

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Kantons- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Weitere Vermittelungstätigkeit Amerikas.

Die abgefragte Kabinettskrisis.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Die heimliche Kabinettskrisis ist durch die in einer Parteiverammlung eingegangene Indiskretion des bayerischen Volksparteilers Dr. Heim „unheimlich“ geworden. Freilich pfliffen es die Epochen schon vorher von den Dächern, daß der Außenminister Dr. Simons amtsmüde sei und es auch sonst im Reichskabinetts kriege. Aber andererseits lag es auf der Hand, daß der Ausbruch einer Kabinettskrisis gerade im gegenwärtigen Augenblick zu einer weiteren Verschärfung der Reparationskrisis führen müsse, und so war die ersierte Krisis zunächst „abgefragt“ worden. Der Versuch, sie totzuschweigen, ist freilich mißglückt. Und so sah sich denn das Reichskabinetts zu der offiziellen Erklärung über das abgelehnte Demissionsgesuch des Außenministers gezwungen.

Man braucht bei dieser Erklärung nicht einmal zwischen den Zeilen zu lesen, um zu erkennen, daß die Kabinettskrisis damit nur aufgeschoben, nicht aufgehoben ist. In parlamentarischen Kreisen war über die Ausdauerfähigkeit des Dr. Simons seit langem kein Zweifel, wobei mehrere Gründe mitwirkten. Tatsächlich auch solche gesundheitlicher Art. Wer den Außenminister Dr. Simons im Reichstage sprechen hörte und gesehen hat, der wird bezeugen, daß sein Aussehen alle die körperlichen und geistigen Anforderungen und die seelischen Aufregungen der letzten Monate getreulich widerpiegelt. Dazu kommt der Mißerfolg des Schiedsrichterangebotes an Harding, für das sich Dr. Simons freilich auf die Solidarität des Kabinetts berufen konnte. Es hatte denn auch zunächst den Anschein, als ob die Außenministerkrisis sich zur Kabinettskrisis erweitern würde, aber es ist „habituell“, daß sich einer Renouveau des Reichslänglers zur Zeit die allgrößten parteipolitischen Schwierigkeiten entgegenstellen würden.

Aber wie groß diese auch sein möge, so ist es doch, wie schon betont, ein offenes Geheimnis, daß die Kabinettskrisis nur vertagt ist, und daß sie aktuell werden würde, sobald die derzeitige amerikanische Vermittlungsaktion im Reparationskonflikt sich als gescheitert erwies. Ist es etwa eine Indiskretion, wenn man verrät, daß, was eigentlich selbstverständlich ist, innerhalb der Regierungsparteien bereits unverbändliche Besprechungen über eine solche Eventualität stattgefunden haben? Dabei auch die Frage erörtert wurde, ob die dann kommende Regierung von jedem weiteren Versuch einer Lösung der Reparationskrisis Abstand nehmen und die Sanktionspolitik über das deutsche Volk ergehen lassen oder aber noch nach neuen Wegen zu einer Verständigung suchen sollte. Die Meinung fast aller Sachverständigen schon weit über die Leistungsfähigkeit Deutschlands hinausgeht, so wohl der jetzigen wie auch einer neuen Regierung einigermassen verbant sind.

Bei diesen unverbändlichen Besprechungen ist natürlich auch die Frage einer Erweiterung der Ministerregierung durch die Einbeziehung der Reichssozialisten in die Regierungskoalition erörtert worden, aber nach dem Fieber erst verzeichneten

Scheitern des gleichen Versuche in Preußen würde es sich hierbei offenbar um einen Versuch mit untauglichen Mitteln am untauglichen Objekt handeln. Da aber ein Kabinetts der Rechten wegen mangelnder Mehrheit nicht in Frage kommt, auch die außenpolitische Lage noch weiter verschärfen würde, eine Regierung der Linken, die ja gleichfalls eine Minderheitsregierung wäre, nach anderen Bedingungen ein nicht minder gefährliches Experiment darstellt, so würde ein etwaiger Kabinettswechsel zum Schluß nur eine Kabinettsumbildung auf Grund der gegen eine Koalition bestehenden, unter starker Heranziehung von Sachministern wie beim preussischen Kabinetts Stegerwald.

Doch braucht nicht erst betont zu werden, daß alle diese Bedenken ganz vom Ausgang des Reparationskonflikts abhängen, den man an den verantwortlichen Stellen durchaus pessimistisch beurteilt. Auch der von englischer Seite in die Debatte geworfene Vorschlag der Zahlung von 42 Jahresraten zu je 2 Milliarden Goldmark nebst einer 25prozentigen Ausfuhrabgabe (die also doppelt so hoch bemessen ist als in den Pariser Beschlüssen!) kann selbstverständlich nicht als eine Brücke zur Verständigung angesehen werden, ganz abgesehen davon, daß sich Frankreich auch dieser Anregung widersetzt, wie jeder, die darauf berechnet ist, eine Befestigung des Ruhrreviers zu verhindern, die denn auch wohl, trotz der unüberholenen Furcht der englischen Wirtschaftskreise vor der französischen Kohlenbikatur, über kurz oder lang kommen dürfte, wobei uns nur die schwache Vermittlung des Staatssekretärs Hughes bliebe, daß die Verhandlungen ja auch dann fortgesetzt werden könnten. Das deutsche Volk wird also gut daran tun, sich auf diese Eventualität mit allen ihren wirtschaftlichen und politischen Konsequenzen einzustellen. Es ist fast banal, wenn man versichert, daß auch das Reichskabinetts dies tut.

Noch keine Antwort Amerikas.

Berlin, 1. Mai. (W.T.B.) Wie von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, entspricht die von der Telegraphen-Union verbreitete Nachricht, daß Amerika die deutschen Vorschläge abgelehnt habe, nicht den Tatsachen, vielmehr ist eine Antwort Amerikas bisher noch nicht eingegangen. Die gestrigen Kabinettsberatungen drehten sich um etwaige Ergänzungen der deutschen Vorschläge.

Eine Unterredung mit dem Außenminister Dr. Simons.

Berlin, 1. Mai. In einem Interview, das der Berliner Korrespondent des „New York Herald“ heute mit Außenminister Dr. Simons hatte, erklärte dieser unter anderem:

Dem Präsidenten Harding ist jede Gelegenheit geboten, zu den Wiedergutmachungsvorschlägen, die wir ihm überreicht haben, Rückfragen zu stellen. Es ist mir selbstverständlich, daß in einem solchem Angebot, wie wir es gemacht haben, nicht alle Einzelheiten als feststehend angesehen werden können. Wenn Präsident Harding nach unserer Ansicht fragt, werden wir bereit sein, ihm wahre Beweise unseres ernstesten Willens zu geben. Ich muß Ihre Aufmerksamkeit auf die Klausel unseres Angebotes lenken, in der vorgeschlagen wird, einer Sachverständigenkom-

mission Vollmachten zu geben, um über alle Fragen, die Deutschlands Leistungsfähigkeit in der Reparationsfrage betreffen, zu entscheiden. Diese unsere Bereitschaft beweist zur Genüge, daß wir vor einer eingehenden Aufdeckung unserer wirtschaftlichen Lage nicht zurückschrecken und auch nicht davor, alle Folgen einer sachlichen Untersuchung zu unterziehen.

Zuden Nachrichten über eine Krisis im Kabinetts erfährt das W.T.B. von zuständiger Stelle: Es ist richtig, daß der Minister des Auswärtigen vor einiger Zeit dem Reichspräsidenten sein Abschiedsgesuch vorgelegt hat. Maßgebend für den Beschluß des Ministers war sein Eindruck über die Stellungnahme der deutschen öffentlichen Meinung zu seiner Politik. Mit Rücksicht auf die von ihm eingeleiteten Verhandlungen mit Amerika hatte sich der Minister zugleich bereit erklärt, die Geschäfte seines Ressorts vorläufig weiterzuführen. Der Reichspräsident hat das Gesuch abgelehnt, da nicht nur das Kabinetts die Vorschläge des Reichsministers über die Fortführung der von ihm mit Amerika begonnenen Verhandlungen billigt, sondern auch die Reichstagsdebatte gezeigt hat, daß die Volksvertretung in ihrer großen Mehrheit diese Fortführung wünscht.

Kabinettsaktion in Washington.

Neue Besprechungsmöglichkeiten?

Berlin, 1. Mai. Aus Washington wird gemeldet, daß gestern eine Kabinetts-sitzung stattfand, worin die deutschen Schadenersatzvorschläge abermals besprochen wurden. Harding war dabei anwesend. Hughes gab dem Kabinetts eine Auseinandersetzung der Meinungen der Alliierten. Die Antwort an Deutschland ist laut Washingtoner „Star“ noch nicht abgegangen, wie verlautet, soll Hughes voller Hoffnung sein, daß neue Besprechungsmöglichkeiten vorhanden sind. Die Stimmung in Amerika ist in Börsenkreisen ziemlich schwach, für den Frank aber wird ein Rückgang erwartet.

Einwendungen gegen die Zwangsmaßnahmen.

Paris, 1. Mai. (W.T.B.) Nach einem Kabeltelegramm der „Chicago Tribune“ aus Washington soll die Regierung der Vereinigten Staaten dem Obersten Rat ernste Einwendungen gegen die wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen in Deutschland übermitteln haben. Nach einer offenbar inspirierten Nachricht hat die Regierung am Freitagabend erklärt, daß sie ihre Vermittlungstätigkeit auch dann nicht aufgeben werde, wenn die Befestigung durchgeführt werde.

Deutsch-amerikanischer Vertrag in Sicht.

Washington, 1. Mai. (W.T.B.) Der Senat nahm die Friedensentschließung des Senators Knox mit 49 gegen 23 Stimmen an. Senator Lodge, der in seiner Rede diese Entschließung befürwortete, kündigte an, daß wahrscheinlich ein Vertrag mit Deutschland folgen würde, sobald die Entschließung Gesetzeskraft erlangt haben werde.

Wie Reporter über die Sitzung des Senats berichtet, erklärten der Präsident und der Vertreter

des Staatsdepartements, Senator Lodge habe es klar ausgesprochen, daß die Vereinigten Staaten nicht die Absicht hätten, die Alliierten im Stiche zu lassen. Senator Lodge sagte, im Anschluß an den Vertrag mit Deutschland würden auch Verträge mit den übrigen feindlichen Staaten abgeschlossen werden.

Die Londoner Konferenz.

England für eine 7 tägige Frist.

London, 1. Mai. (WZB.) Wie die Blätter melden, trat der Oberste Rat gestern nachmittag drei Uhr zusammen, um die Maßnahmen zu beraten, die getroffen werden sollen, um Deutschland zu zwingen, den Forderungen der Alliierten stattzugeben. „Star“ zufolge werden die Beratungen vielleicht bis Mittwoch dauern. Vor der Sitzung des Obersten Rates fanden eine Reihe von Vorbesprechungen statt, bei denen Versuche gemacht wurden, eine wichtige Meinungsverschiedenheit, die zwischen den Alliierten entstand, zu regeln. Die Frage, über die, den Blättern zufolge, die Alliierten bisher keine Übereinstimmung erzielt haben, lautet: Soll Deutschland ein Ultimatum übersandt werden oder soll ihm eine neue Gelegenheit gegeben werden, bevor das Ruhrgebiet besetzt wird? Großbritannien schlägt vor, Berlin eine Note zu übersenden, in der der deutschen Regierung eine Frist von 7 Tagen gewährt wird, um den Forderungen der Alliierten stattzugeben oder ein annehmbares Gebot zu unterbreiten. Frankreich widersetzte sich diesem Vorschlag und erklärte, Deutschland sei durch die Nichtzahlung der fälligen 12 Milliarden Goldmark seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen. Eine sofortige militärische Aktion müsse daher eingeleitet werden.

Nachdem er 4½ Stunden beraten hatte, verlagte sich der Oberste Rat um 7.30 Uhr abends auf heute vormittag 12 Uhr.

Das amerikanische Büro meldet, daß die Sachverständigen der Alliierten mit Bestimmtheit darauf rechnen, zu einem Abkommen zu gelangen, durch das die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Alliierten beigelegt werden. Anstatt daß die Alliierten sofort ins Ruhrgebiet einmarschieren, soll Deutschland ein kurzes Ultimatum gestellt werden, nach dessen Ablauf die Zwangsmaßnahmen in Kraft treten sollen, wenn Deutschland sich ablehnend verhält.

Loucheurs Programm.

Berlin, 1. Mai. „Est Europe“ meldet aus Paris über die französischen Pläne, die Minister Loucheur in London verteidigen wird, daß diese folgendes vorsehen:

1. Ansetzung einer Steuer von 20 Goldmark pro Tonne Kohle,
2. 50 Prozent Steuer auf die Ausfuhr,
3. 30 Prozent Beteiligung an der deutschen Industrie,
4. Lieferung von Fertigwaren für die zerstörten Gebiete.

Dieses System soll mit einigen Abänderungen nicht nur im Ruhrgebiet, sondern auch im ganzen übrigen Deutschland zur Anwendung kommen, weiter soll eine Interalliierte Kommission über Deutschlands Schulden eingesetzt werden, um die im Verträge von Versailles niedergelegten Gedanken durchzusetzen, es soll eine Generalkapitel über allen deutschen Besitz eingeführt werden, die die Interalliierte Schuldenkommission verwalteten soll.

Eine Mitternachtsitzung des englischen Kabinetts.

Paris, 1. Mai. (WZB.) Wie die „Agence Havas“ aus London meldet, war Frankreich in der Sitzung der Sachverständigen im Schatzamt durch Loucheur, Doumer, Seydoux und Tannery vertreten. Die Besprechung war erst kurz vor Mitternacht zu Ende und hat zu keinem endgültigen Ergebnis geführt. Nach Schluß der Sitzung des Obersten Rates versammelte Lloyd George seine Kollegen zu einem Ministerrat, um die Lage zu prüfen. Briand seinerseits besprach sich lange mit Loucheur und Doumer. Auf eine Anfrage von Pressevertretern gab der französische Ministerpräsident laut „Agence Havas“ folgende Antwort:

„Das Ultimatum? Ich meinerseits denke gar nicht daran!“

In englischen Kreisen glaubt man anscheinend, daß Dr. Simon baldigst neue Vorschläge machen wird. Diese Möglichkeit dürfte vielleicht nicht ganz ohne Einfluß auf die abwartende Stellungnahme unserer englischen und italienischen Verbündeten geblieben sein. Im Laufe des gestrigen Nachmittags hatte Marshall Koch eine Besprechung mit Marshall Wilson.

Eine weitere Meldung der „Agence Havas“ lautet: Es ist hervorgehoben, mit welcher Entschlossen-

heit unser Ministerpräsident die französische Auffassung vertreten hat. Briand betonte, daß Frankreich nicht zugeben könne, daß unter irgendwelchen spitzfindigen Vorwänden die Inkassaforderung der nötigen gewordenen Maßnahmen auch nur um einen Tag hinausgeschoben werde. Seine Sprache war scharf genug, sodaß man sich darüber Rechenschaft ablegt, daß er gestern nicht weit davon entfernt war, im Namen Frankreichs sich seine vollständige Handlungsfreiheit wiederzunehmen. Das erste Ergebnis dieses entschlossenen Auftretens war, daß Lloyd George kurz darauf erklärte, nach seiner Auffassung stehe nichts dem entgegen, daß Frankreich bereits am ersten Tage des Ultimatus mobil mache. Da nun die Mobilmachung zum Zwecke der Befreiung des Ruhrgebietes zehn Tage erfordert, würde für die Inkassaforderung der Zwangsmaßnahmen auch nicht ein einziger Tag verloren gehen. Besonders tiefen Eindruck auf Lloyd George haben die Ausführungen des Grafen Sforza gemacht. Er schloß sich ihnen sofort an, um die Notwendigkeit zu betonen, rechtliche Grundlagen für die Stellungnahme gegenüber Deutschland zu besitzen. Italien hatte ferner den Wunsch, die Entwaffnung Deutschlands endlich durchgeführt zu sehen; denn diese Frage ist für Italien besonders bedeutungsvoll, zumal angesichts der jüngsten Ereignisse in Tirol.

Der internationale Gewerkschaftsbund gegen neue Sanktionen.

London, 1. Mai. (WZB.) Das Büro des Internationalen Gewerkschaftsbundes erklärte nach Kenntnisnahme der neuen deutschen Reparationsvorschläge, daß sie geeignet sind, den Gegenstand neuer Verhandlungen zwischen den Entente-regierungen und Deutschland zu bilden. In Ergänzung der Erklärung der in Amsterdam anwesenden Vertreter der deutschen Arbeiterorganisation, wodurch diese bereit sind, alles aufzubieten, um die aus den neuen Vorschlägen resultierenden Vereinbarungen durchführbar zu machen, erklärte der Internationale Gewerkschaftsbund, daß unter diesen Bedingungen und angehts derartiger Garantien der Weg gebahnt ist für eine friedliche Lösung. Der Internationale Gewerkschaftsbund erklärte aus neuer, daß die Zukunft zu einer Politik der Gewalt nur geeignet ist, den eben erst wieder erwachenden Frieden in der Welt zu stören und den alten Ruinen neue hinzuzufügen. Der Internationale Gewerkschaftsbund gibt den Gefühlen der organisierten Arbeitermassen Ausdruck, indem er die Regierungen der Entente auffordert, Verhandlungen anzustellen, ohne zu neuen Sanktionen, die immer unwirksam bleiben werden, Zuflucht zu nehmen, und andererseits die Regierung Deutschlands auffordert, das gegebene Wort zu respektieren, indem sie das äußerste Maß an Bereitwilligkeit zeigt und hinsichtlich der Militärischen ihrer Länder, die immer noch eine Bedrohung der deutschen Republik und durch die rückwärtigen Folgen eine Bedrohung des europäischen Friedens darstellen, die gebotenen Maßnahmen unternimmt.

Bereinfachung u. Vereinheitlichung der Reichsverwaltung.

Berlin, 1. Mai. (WZB.) Die Kommission zur Vereinfachung und Vereinheitlichung der Staatsverwaltung trat am 30. April unter dem Vorsitz des Reichsministers Koch im Reichsministerium des Innern zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Die der Kommission von dem Vorsitzenden vorgelegten Fragen wurden mehreren Unterkommissionen überwiesen. Die Kommission stellte für die Arbeit dieser Unterausschüsse folgende vorläufige Richtlinien auf:

1. eine Verringerung der Zahl der Ministerien ist zur Förderung der Arbeitsfähigkeit des Kabinetts und zur Vermeidung von Reibungen in den ministeriellen Zusammenhängen erforderlich.
2. Vermögensverwaltungen, Betriebsverwaltungen und andere Verwaltungen mit selbständigem Arbeitsgebiet sind, soweit ihre zentrale Bewirtschaftung überhaupt erforderlich ist, aus den Ministerien herauszuziehen und an zentrale Reichsmittelbehörden abzugeben, die möglichst selbstständig zu gestalten sind. Dabei ist zu prüfen, inwieweit bei dem Ausbau dieser Stellen die Gesichtspunkte der Selbstverwaltung oder der privatwirtschaftlichen Organisationsformen anwendbar sind. Solche Verwaltungen sind grundsätzlich dem Fachministerium zu unterstellen.
3. Das Reich bezieht sich zur Ausführung seiner Aufgaben grundsätzlich der Landes- und Gemeindeverwaltungen. Ein Unterbau des Reichs durch neue Bezirks- oder Ortsbehörden ist zu vermeiden. Aufgaben wirtschaftlicher und finanzieller Art, die sich aus besonderen Gründen zur Übertragung an die Landes- und in angäme und Finanzämter übertragen werden. Selbständige wirtschaftliche Reichsstellen, die außerhalb Berlins bestehen, sind möglichst zu beseitigen oder den Finanzämtern anzugliedern. Für die Verkehrsministerien ist die Übertragung bisher zentraler Aufgaben an ihre Außenbehörden besonders zu prüfen.
4. Dem Beamtennachweis des Reichs muß eine besondere Sorgfalt geschenkt werden. Es empfiehlt sich aber nicht, daß die Reichsministerien, die keinen eigenen Unterbau haben, sich einen eigenen Beamtennachweis heranziehen. Ein tüchtiger Beamtenstaat ist, soweit er nicht aus der Reichsverwaltung, insbesondere den Betriebsverwaltungen entnommen werden kann, durch Verständigung mit den Ländern wegen Uebernahme unter Austausch von Beamten zu sichern.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. Mai 1921.

Schlesischer Provinzialausschuß.

Am 27. April trat der Provinzialausschuß unter seinem Vorsitzenden, Fürhen von Hagfeldt-Trachenberg, zu einer Sitzung zusammen, der der Vorsitzende des gemeinsamen Provinziallandtages der Provinzen Nieder- und Oberschlesien, Landrat a. D. Dr. von Gohler, beizuhohnte. Als Vertreter der Staatsregierung nahm an derselben der Oberpräsident Dr. Probst vom Oberpräsidium der Provinz Niederschlesien teil; ferner wohnte derselben der Reg.-Rat von Stutterheim als Vertreter des Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien bei.

Ueber die Verhandlungen und Beschlüsse ist zu berichten: Nach Bewilligung von Bauhilfsgebern für den Bau von Straßen und Brücken an die Kreise Stelman und Glog wurden dem Magistrat Breslau für das städtische Wöchnerinnenheim und dem Oheuropä-Institut in Breslau namhafte Beihilfen bewilligt. Die für das Rechnungsinstitut 1920 verfügbaren Finsen des von Kottwitzschen Spinner- und Weberunterstützungsfonds wurden den Regierungspräsidenten in Breslau und Biegnitz und dem Kuratorium der Knabenhandwerbschulen des Kreises Neutrode zur Unterstützung armer alter Handwerker und zur Verbesserung und Erneuerung der Geräte der Handwerker überwiefen. Genehmigt wurden die Entwürfe der Bürgerhäuser für die von dem kommunalen Kraftwerk Oppeln bei der Schlesischen Elektrizität und bei der Provinzial-Giltsklasse aufzunehmenden Anlagen, die Aufstellung eines zweiten Transformators bei dem Elektrizitätswerk in Brothenhain, die Änderungen der Geschäftsordnung für den Provinzialausschuß und des Geschäftsplanes der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt, die Errichtung eines Dienstgebäudes für Angestellte des Provinzial-Elektrizitätswerks in Strichberg.

Der Provinzialausschuß beschloß, daß er sich in seiner jetzigen Zusammensetzung nicht für zuständig hält zur Neuwahl des Provinzialrats der Provinz Niederschlesien und der Bezirksausschüsse der Regierungsbezirke Breslau und Biegnitz, wie sie im Gesetz betr. vorläufige Regelung verschiedener Punkte des Gemeindeverfassungsrechts vom 18. Juli 1909 gefordert wird. Er ersucht die Staatsregierung, mit größter Beschleunigung ein besonderes Gesetz herbeizuführen, welches diese Zuständigkeit sowie die Zuständigkeit zur Neuwahl der Mitglieder der Steuerkommissionen regelt.

Landesrat von Vegat wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden (Direktor) der Landesversicherungsanstalt Schlesien und Geh. Justizrat Studemann zum demontierten Mitgliede des Vorstandes dieser Anstalt bestellt. Die nächste Sitzung des Provinzialausschusses findet am 8. Juni d. Js. statt.

Die Verkehrsverbesserungen des Sommerfahrplans.

Strecke Berlin — Breslau — Oberschlesien.

Der bisher als Parallelzug über Sagan verkehrende Nachtschnellzug D 11 (Berlin—Charlottenburg ab 9.57 abends, Breslau an 4.44 nachts) und D 12 (Breslau ab 12.29 nachts, Berlin—Charlottenburg an 6.57 morgens) wird bis und von Oberschlesien durchgeführt und nunmehr in Breslau 2.02 nachts eintreffen, bezw. 3.20 nachts Breslau in der Richtung nach Berlin verlassen. Wenn diese Ankunfts- bezw. Abfahrtszeiten für Breslau selbst auch ungünstig liegen, so ist zu bemerken, daß es sich hier um eine Nachverbindung zwischen Berlin und Oberschlesien handelt, und außerdem die Nachtschnellzüge D 1 und D 2 zwischen Breslau und Berlin über Kottbus in ihrem bisherigen Fahrplan (Berlin—Charlottenburg ab 10.09 nachts, Breslau an 5.45 morgens, bezw. Breslau ab 12.39 nachts, Berlin—Charlottenburg an 7.47 morgens) beibehalten werden. Der verlegte Schnellzug D 11 bietet eine neue Abendverbindung Berlin ab gegen 7.45 mit Ankunft in Breslau 2.02 nachts, statt 4.44 nachts, und soll in Oberschlesien nach Wien haben.

Strecke Breslau—Glogau—Reppen—Rüßrin—Stettin—Rönigsberg.

Die auf dieser Strecke verkehrenden beschleunigten Personenzüge 694 und 693 werden verlegt und nunmehr Breslau ab 5.10 morgens verlassen und in Stettin 12.26, in Rönigsberg 7.40 abends eintreffen; umgekehrt wird man Rönigsberg 9.23 vormittags, Stettin 5.26 nachts, verlassen und in Breslau 1.26 nachts eintreffen. In Rönigsberg sind Anschlüsse nach bezw. von dem Osten, in Stettin von und nach dem Ostseebahnen vorgesehen. Außerdem haben diese Züge in Reppen von und nach Berlin Anschluß, sodaß hierdurch eine neue Frühverbindung von Breslau (ab 5.10 früh) nach Berlin mit Anschlüssen nach dem Westen hergestellt wird.

Strecke Breslau—Dresden (München)—Leipzig—Frankfurt a. M.

Es wird ein neuer D-Zug Breslau ab 5.44 früh und Breslau an 9.16 abends verkehren. Dieser Zug bildet die lang vermisste Tagesverbindung zwischen Breslau und München und hat Anschluß nach Landshut—Witten (Meran)—Florenz—Rom; außerdem haben diese Züge Anschlüsse in Leipzig nach Thüringen bezw. Halle—Magdeburg, Hannover und Hamburg. Der bisher Breslau 11.25 verlassende D-Zug 128 wird nunmehr Breslau bereits 8.55 verlassen und in Leipzig über Erfurt Anschluß nach Frankfurt a. M. erhalten. Es wird hierdurch eine Tagesverbindung Breslau—Frankfurt a. M. mit weiteren Anschlüssen nach Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe und der Schweiz geschaffen.

Strecke Breslau—Glogau—Mittelwalde.

Es verkehrt ein neuer Sitzzug Breslau ab 7.01 Glogau an 9.03 bezw. Mittelwalde ab 8.30, Glogau

9.25, Breslau am 11.14. Letzter soll in Wittenberg-Anschluß vom dreimal wöchentlich verkehrenden Bahnzug haben.

Die beiden Gültzüge haben in Glas Anschluß nach und von den Wädern. — Die im Winterfahrplan verkehrenden Nachmittags Schnellzüge von den Wädern werden spätergelegt, so daß man in Glas unmittelbar Anschluß nach Breslau findet. Ebenso wird der Abendzug nach Breslau ab 6.08 Anschlüsse nach den Wädern haben.

Strecke Breslau—Hirschberg—Krummhübel—Schreiberhan.

Auf den Strecken Hirschberg—Schreiberhan bzw. Schmiedeburg wird ein neues Zugpaar eingelegt, so daß man nach bzw. von Schreiberhan auch mit dem Personenzug Breslau ab 8.42 vorm. bzw. Breslau an 9.05 abends Anschluß findet. Der Nachmittagszug von Krummhübel wird durch spätere Abfahrt und den Fortfall der langen Aufenthalt in Zillertal und Hirschberg bzw. durch die frühere Ankunft in Breslau 6.50 abends statt 7.06 abends verbessert.

Strecke Breslau—Charlottenbrunn.

Der bisher zwischen Charlottenbrunn und Schweidnitz nur Sonntags verkehrende Zug 1054, Charlottenbrunn ab 4.35, wird nunmehr auch wochentags verkehren und hierdurch eine direkte Nachmittagsverbindung von Charlottenbrunn bis Breslau hergestellt.

Z. Nieder Salzbrunn. Gemeindevertreter-Sitzung. Der am Freitag im Gasthof „zur Eisenbahn“ stattgefundenen Sitzung der Gemeindeförperschaften lag eine umfangreiche Tagesordnung zu Grunde. Bei den vorgenommenen Wahlen wurden als Schöffen gewählt: Kaufmann M. Kleffsch, Fabrikleiter Georg Wenzel und als Hilfschöffen Steinbrücker Krutisch; in die Kommissionen Lehrer Spiller, Profurst Saedtler, Kantor Teubner, Lokomotivheizer Ueberall; in die Baukommission Maschinist Mehner, Maurerpolier Wirscher, Rej.-Lokomotivführer Heinrich Thiel und Kaufmann Bernhart; in die Vorbereitungskommission Spiller, Götter, Thiel, Köhler. Als Mitglieder des Amtsausschusses wurden gewählt Maschinist Mehner und Rej.-Lokomotivführer Thiel. Da infolge zu geringer Beteiligung der Kinder bei der Quälereiprüfung beabsichtigt wird, diese einzustellen, so sollen in dieser Angelegenheit bei den hiesigen Schulleitern Erhebungen angestellt werden, ob sich die Speisung auf freiwilliger Grundlage fortsetzen läßt. Betreffend Aufstellung eines Ortsstatuts über Errichtung eines Wohnungsamts wurde eine Wohnungskommission gewählt, welche in der nächsten Sitzung Bericht über die Aufstellung des Ortsstatuts erstatten soll. Die Gebühren für Benutzung der Freibank im hiesigen Amtsgebäude wurden um 200 Prozent erhöht. Betreffend Vereinfachung von Mitteln für Verbesserung der Poststraße soll das Nähere der Baukommission zur Beratung übergeben werden. Die Kosten für Aufstellung von zwei Wasser-Überflur-Hydranten in der Bahnhofskolonie wurden bewilligt. Auf Antrag des Magistrats in Waldenburg wurden die Gebühren für jedwede Benutzung der Wasserhydranten bei Ausbruch eines Brandes od. bei Feuerwehrrufen für das entnommene Wasser von 10 auf 45 M. erhöht. Bezüglich der Witterung der Automobilversicherung von Waldenburg wurde dem Antrag des Magistrats nicht entsprochen, da die Bedingungen als zu weitgehend erachtet werden. Sodann erfolgte die Wahl des Schulvorstandes. Die Schulkastellantstelle im Ortsteil Sorgan wurde der Kriegswitwe Gort übertra-

gen. Für die Vereinigung der evangel. Hauptschule wurde die Remuneration von 180 auf 300 M. jährlich erhöht. Der Antrag des Lehrers Tempin um Rückerstattung von Fahrgehalt, welches ihm infolge seiner in Altwasser zugewiesenen Wohnung entsteht, wurde abgelehnt, desgleichen konnte dem Beitritt zum Zweigverband für das höhere und gewerbliche Schulwesen im Waldenburger Industriegebiet nicht entsprochen werden. Nachdem Lehrer Spiller die Notwendigkeit der Anstellung einer 4. Lehrkraft an der ev. Schule im Ortsteil Sorgan eingehend begründet hatte, wurde beschlossen, einen unverheirateten Lehrer dazuzustellen. Auf Antrag des Hauptlehrers Niedlich soll ein Kostenanschlag über die Reparaturarbeiten der Schulstube und des Hausflures in der evang. Schule im Ortsteil Sorgan aufgestellt werden, außerdem wurden die Kosten für Hilfsmittel zum Unterricht für dieselbe Schule bewilligt.

Aus der Provinz.

Breslau. 27 Millionen für Wohnungsbauten. Die Stadtverordneten bewilligten Millionenausgaben in einer Höhe, die nahezu dem Gesamtjahresbedarf der Stadtgemeinde Breslau einige Jahre vor dem Kriege gleichkommt. Den Löwenanteil — über 27 Millionen Mark — beanspruchten auch diesmal die regelmäßig wiederkehrenden Magistratsanträge auf Bereitstellung von Mitteln zur Bekämpfung der Wohnungsnot. Um diese Mittel zu beschaffen, muß die Stadt sich immer tiefer in Schulden stürzen und man kann es dem Kammerer nicht verdenken, wenn er es ablehnt, die Verantwortung für diese ungeheure Mehrbelastung auf seine Schultern zu nehmen. Andererseits glaubt der Magistrat es nicht verantworten zu können, der ungeheuren Wohnungsnot mit verdrängten Armen sich gegenüberzustellen. Das Allerschlimmste dabei ist, daß selbst diese Millionenbewilligungen noch weniger bedeuten als, wie einer der Redner richtig sagte, der Tropfen auf einen heißen Stein.

Striegau. Die Unrentabilität des Hausbesitzes. In einer Versammlung des hiesigen Grundbesitzervereins berichtete Baumeister Zimmermann über die Steuereinsparzung der Grundstücke, speziell über die dabei zu machenden Abzüge, wobei sich herausstellte, daß in Striegau bei keinem Grundstücke die Mieteinnahmen die Ausgaben an Kosten, Steuern und sonstigen Lasten decken und die Besitzer zum Teil bis über 200 Prozent zulegen müssen. Das seien so ungesunde Verhältnisse, daß sie nicht so weiterbestehen könnten. Sämtliche Steuereinsparzungen müßten über diese ungesunden wirtschaftlichen Zustände rückhaltlos Aufschluß geben.

Wohlan. (Steuerhinterziehung eines Amtsvorstehers.) Der Amtsvorsteher, Gutsbesitzer und Viehkanmann Max Wuttke aus Kadlawa, Kreis Wohlan, hatte sich wegen Steuerhinterziehung vor der Breslauer Straßammer zu verantworten. In den Jahren 1910 bis 1917 soll er wesentlich bezüglich seines Einkommens der Steuerbehörde gegenüber unrichtige Angaben gemacht haben. Außerdem stand er unter Anklage, noch Ergänzungssteuer, Besitzsteuer, Kriegsgewinnsteuer hinterzogen zu haben. Hinsichtlich der Einkommensteuer gab der Angeklagte zu, daß er keine genaue Buchführung hatte und deshalb sein Einkommen nur schätzungsweise angegeben habe. Es wurde ihm hierauf vorgehalten, daß er in all den Jahren immer nur zu seinen Gunsten, aber niemals zu seinen Ungunsten unrichtige Angaben gemacht habe. Nur betreffs der Einkommensteuer konnte ihm die Schuld nachgewiesen werden. Das Gericht war-

der Ansicht, daß die Strafe nicht zu milde ausfallen dürfe, weil der Angeklagte als Amtsvorsteher mit gutem Beispiel hätte vorangehen müssen. Es wurde deshalb auf den vierfachen Betrag der hinterzogenen Steuer erkannt, nämlich auf 14.644 M. Für je 15 M. tritt eventuell ein Tag Haft.

Reinerz. 75. Geburtstag. Am 3. Mai kam Frau Theaterdirektor Auguste Pötter in vollkommener geistiger und körperlicher Frische ihren 75. Geburtstag in Reinerz feiern. Erst vor einigen Jahren hat sich Frau Aug. Pötter ins Privatleben zurückgezogen. In diesem Jahre lehrte die Direktion Pötter zum 30. Male nach Reinerz wieder und bewohnt ihre in der Glaser Straße belegene Wohnung 25 Jahre lang. Die Direktion besteht 55 Jahre (gegründet 1866) und davon entfallen 21 Jahre auf die Leitung des Stadttheaters in Waldenburg und 30 Jahre auf die Leitung des Kurtheaters in Reinerz.

Bunte Chronik.

Mattegebämpfte Beleuchtung, parfümgeschwängerte Räume . . .

Aus Mainz wird berichtet: In einem hiesigen Blatte steht folgende Annonce: „Zum M.-Kasino. Vornehm ausgestattetes Wein- und Tanzlokal. Einzigste in lauschigen Nischen. Mattegebämpfte Beleuchtung. Unsichtbare Streichmusik läßt verlockende, süße Weisen durch die parfümgeschwängerten Räume klingen, wer von der tanzlustigen Jugend bleibt da zu Hause? Um zahlreichen Besuch bittet . . .“ — Der Mann hat erkannt, was uns nützt, was in unsere Zeit paßt und namentlich was der französischen Besatzung den richtigen Einbruch von der deutschen Not geben muß. Solange der deutsche Geisteszustand noch demmaßen ist, daß solche Anbahnungen große Erfolge bringen, solange dürfen wir nicht auf Besserung hoffen.

Letzte Telegramme.

Bergarbeiterstreik in Oberschlesien.

Kattowitz, 2. Mai. (W.Z.) Anfallen Gruben Oberschlesiens, mit Ausnahme von zweien, sind die Bergarbeiter heute vormittag in den Streik getreten. Wie es heißt, handelt es sich um eine Art Proteststreik gegen die Entscheidung der Entente über das Schicksal Oberschlesiens.

Die Maifeier in Berlin.

Berlin, 2. Mai. (W.Z.) Die Mai feiern haben in Berlin bei starker Beteiligung einen ruhigen Verlauf genommen. Die Mehrheitssozialisten feierten in 32 Lokalen Groß-Berlins, die Unabhängigen begingen die Feier im Lustgarten und die Kommunisten auf der Spielwiese im Friedrichshain.

Wettervoraussage für den 3. Mai:

Bewölkt, auch Regen, schwachwindig, etwas kühler.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. N. A. N. g. für Kellame und Inserate: E. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Achtung Hausfrauen

Lange genug haben Sie die Wohltat einer guten Seife beim Waschen enlöhren müssen und noch mehr haben Sie dabei das so beliebte selbsttätige Waschmittel Persil vermisst. Jetzt ist

Persil wieder da!

Wir liefern es in bester Friedensqualität, so daß Sie Ihre Wäsche mit wenig Mühe wieder blütenweiß waschen können. — Kein Reiben oder Bürsten, keine Seife oder sonstigen Zutaten, nur einmaliges viertelstündiges Kochen, also

große Ersparnis an Zeit, Arbeit, Seife und Kohlen.

Persil vereinigt höchste Wasch- und Bleichkraft bei größter Schonung und Erhaltung der Wäsche mit denkbar geringstem Arbeitsaufwand.

Das beste u. einfachste Waschverfahren!

Machen Sie es sich bei den heutigen teuren Zeiten zunutze!

Nachts unruhigen Kindern

gebe man Dr. Buslebs wohl-schmeckenden Kindertees.

Zu haben bei Franz Bentscha, Schloß-Drog., Ewald Sauer, Central-Drogerie.

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg,

An-, Ab- und Ummeldescheine fürs Städt. Meldeamt,

Bäcker-Verordnungen

Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettentabak,

desgl. über Spiritus,

Frachtbriele,

Fremdenlisten,

Kostenanschläge,

Kontrollbücher f. Post-, Quartier

Miet- oder Schlafgänger,

Preistafeln für Grünzeug- und

Vorfahrtsgeschäfte,

Prozeßvollmachten,

Rechnungstagebücher für Bezirks-

hebammen,

Schiedsmannsvorladungen,

Vorschußvereins-Prolongationen,

Vermögensverzeichnisse für Nach-

lässe,

Zahlungsbefehle,

vorrätig in

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Sonnabend früh 7 Uhr starb unerwartet meine gute Frau

Selma Weiß,

geb. **Hattwig.**

Franz Weiß, Berginvalide.

Beerdigung Dienstag den 3. Mai 1921, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des kath. Friedhofes aus.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, welche uns bei dem Heimzuge unseres lieben, hoffnungsvollen Sohnes und Bruders,

des Textil-Ingenieurs

Martin Schönfeld,

in so reichem Maße dargebracht wurden, sagen wir allen unsern innigsten Dank.

Waldenburg, den 1. Mai 1921.

Familie **Karl Schönfeld.**

Kreis-Spar- u. Girokasse, Waldenburg i. Schl.

Mündelsichere öffentliche Anstalt unter Garantie des Kreises Waldenburg i. Schles.

Wilhelm-Strasse 1 (Landratsamt).

Einlagenbestand: über 8400000 Mk. Rücklagen: über 900000 Mk.

Annahme von Spareinlagen und Depositen in jeder Höhe zu 3½ und 4% Zinsen vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung.

Einziehung von Guthaben bei auswärtigen Sparkassen. Gewährung von provisionsfreien Darlehen zu 5 und 6%.

Sämtliche Ueberschüsse werden nur zu öffentlichen, gemeinnützigen Zwecken des Garantieverbandes verwandt.

Nieder Hermisdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat Mai 1921 hat die Reserve-Kolonie Nr. 5

Feuerlösch- oder Uebungsdienst. Nieder Hermisdorf, 27. 4. 21. Der Gemeindevorsteher.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 4. Mai d. J., vorm. von 9 Uhr ab, versteigere ich im Saal der Stadtbrauerei hierelbst: Neue Sachen: 9 Familien-Nähmaschinen (Schiffchen, Ringschiffchen, Contra-Robin, Stoewer), 2 Beder, 1 Kolonialuhr, 70 verschiedene Dinge, 20 Herrenketten, 15 Herrenuhren (Silber, Stahl, Weißmetall), 1 Fernglas mit Etuis, Gratulationskarten; gebrauchte Sachen: 1 starke Schneidemaschine, 1 Regulator, 2 Schraubstöcke, 1 Werkzeugtasche mit Werkzeug u. a. m. Die Versteigerung findet bestimmt statt. Besichtigung von 8½ Uhr ab.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Grundstücksverkauf.

Das zum Nachlaß der verw. Frau Bertha Busse zu Dittersbach gehörige, in Dittersbach, Amtschhausstraße Nr. 10, belegene Hausgrundstück soll freihändig verkauft werden. Das Grundstück ist 6 a 40 qm groß. Jährlicher Mietsertrag circa 2540 Mark. Die näheren Kaufbedingungen sind im Büro des Unterzeichneten zu erfahren.

Im Auftrage der Erben:

Dr. Carl Walter,

Rechtsanwalt und Notar, in Waldenburg, Sonnenplatz.

Achtung! Billiges Angebot!

Herren-Regenmäntel, neu und gebraucht, feldgraue Mäntel, Stiefeln, Hosen und Westen, Dress- und Zeltanzüge, sowie auch Zeltstücke, zur Haus- und Zeltanfertigung geeignet, ferner modern gearbeitete Anzüge aus Militär- und Zivilstoff, Militärdecken, Arbeits- und Kniehosen u. a. m. verkauft zu spottbilligen Preisen

Josef Stein, Neu Waldenburg, Lüchowstraße 4.

Sommersprossen

verschwinden durch einfaches Mittel.

Lebensgenossen gebe kostenlos Auskunft.

Frau **M. Poloni,** Hannover G. 246, Schließfach 106.

Es ist ratsam,

sich von den Steuererklärungen Abschriften anzufertigen.

Formulare hierzu hält vorrätig

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Hurra! Hurra! Hurra!

Wagner Paul
ist Großpapa!

Ganz neue Nähmaschinen

mit elegantem
Ruhbaumöbel
zum Handbetrieb,

bestes Fabrikat,

für nur

685 u. 785 M.

legtere
vor- und rückwärts nähend,
empfiehlt

gegen Kasse

oder Teilzahlung

wöchentlich

nur **20 Mark**

R. Matusche

Töpferstraße,

nur **Nr. 7.**

Heute

treffen wieder ein

Klappwagen

mit und ohne Verdeck,

228, 245, 495, 550 Mk.

Promenaden-

und Kinderwagen

750, 690, 575, 395 Mk.

Bettfedern

bekannt gut und billig,

29, 36, 28, 23 Mk.

Kaufhaus Max Holzer.

Schöner grüner Spinat

heute eingetroffen,

à Pfund 1 Mark.

E. Ansoerge Nachf. H. Würscher,
Gartenstraße 26.

Mehrere Tuder

Pferde-Dünger

können kostenlos abgeholt werden bei

A. Berger, Schenkerstr. Nr. 4.

Herzliche Bitte!

Wer könnte jungen, anständigen Eheleuten i. Waldenburg, Dittersbach oder näherer Umgebung ein kl. einf. möbl. Zimmer gegen gute Bezahlung abgeben? Gefl. Offert. unter Z. 23 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

= Schwabentod =

vernichtet sofort und restlos

Russen und Schwaben.

Nur allein und echt in der

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

△ Glückauf z. Br.-Tr.

Donnerstag d. 5. 5. c., 12 Uhr:

74. St.-Fest. Fest △ I. Taf. △ I.

Evang. Schule Waldenburg.

6. Mai 1921:

Kammerkonzert alter Meister.

Solist: **Alfred Wittenberg,** Violine.

Eintrittskarten

zu 7, 6, 5, 4 und 3 Mark ab heute in Drobnig's Buchhandlung, Gartenstraße.

Drogist Beitsch's schmackhafte Eisentinktur

gibt Blut, Leben und Kraft.

Nur echt zu haben bei

Hugo Beitsch,

Drogerie „zur Vorwärtshütte“,

Hermisdorf, Bez. Breslau.

„Da schaut herein, was Ihr hier seht.“
Das macht die „Sinner-Qualität!“



Sinner
Backpulver

Privat-Säuglingsheim

Breslau, Palmstraße 33, Telefon Ring 6228.

Zur Reisezeit u. w.

Aufnahme gesunder Kinder bis zum Alter von 2 Jahren für kurz. od. läng. Dauer. Ständige fachärztl. Aufsicht.

Näh. Auskunft durch die Oberkammer.

Tüchtiges, jüngeres Mädchen

für mein Kolonialwaren-Geschäft und Haushalt per bald gesucht. Firma **Ernst Kreuzer,** Jnh. **Bruno Fiegert,** Ober Hermisdorf, bei Gottesberg.

Damen

suchen Herren jeden Standes zwecks Heirat. Bild m. 1 Mark Rückporto beifügen.

Marie Schimmel,

reelle Ehe-Vermittlung, Odersdorf, Kr. Münsterberg.

Ordentlicher Laufbursche

wird bald gesucht bei

Paul Tatzelt,

Luch- u. Maßgeschäft, Auenstr. 37.

Juchsaartiger Wolfspilz

Sonnabend entlaufen.

Gegen Belohnung abzugeben bei

Bolke, Rathausplatz 6.

10000 Mark

auf sichere Hypothek per bald gesucht. Offerten mit W. W. 20 an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Interate

wie Verkäufe, Stellengesuche und Angebote, Waren-Empfehlungen, Geschäftsanzeigen aller Art haben in der

Waldenburger Zeitung

dem ältesten Blatte des Kreises und Publikations-Organ vieler Behörden, Korporationen, Vereinsvorstände, besten

Erfolg!!!

Wie zahlt der Gewerbetreibende seine Einkommensteuer?

Für die Gewerbetreibenden — d. h. solche Steuerpflichtige, die auf eigene Rechnung und Gefahr arbeiten, — trat beim Uebergang der Finanzverwaltung auf das Reich eine erhebliche Änderung ein. Die Gewerbetreibenden durften bis dahin ihre Einkommensteuer nach dem Durchschnitt der letzten drei Jahre festlegen lassen, während jetzt der Veranlagung bei allen Einkommensträgern, also auch bei den Gewerbetreibenden, das in einem Kalender- (oder Wirtschaftsjahr) bezogene Einkommen zu Grunde gelegt wird.

Anders als bei den Lohn- und Gehaltsempfängern, bei denen durch den Lohnabzug der Steuerbehörde feste Unterlagen gegeben waren, mußten bei den Gewerbetreibenden die letzten landessteuerlichen Unterlagen zu Hilfe genommen werden. Alle die Steuerpflichtigen, welche für die Zeit vor dem 1. April 1920 zur Landeseinkommensteuer veranlagt worden waren (ohne Ausnahme auch die Gewerbetreibenden), erhielten im Laufe des ersten Halbjahres 1920 einen vorläufigen Steuerbescheid, dem das für die letzte Landessteuerveranlagung maßgebliche Einkommen zu Grunde gelegt war. Die Steuer wurde nach dem Reichsteuertarif und unter Berücksichtigung des sogenannten Existenzminimums festgesetzt. Zu zahlen war sie dann in vier Raten am 15. Mai, 15. August, 15. November 1920 und 15. Februar 1921.

Infolge des Ueberganges der Einkommensteuer auf das Reich wurde die frühere dreijährige Durchschnittsberechnung durch das neue System verdrängt, nach dem ohne Unterschied nur dasjenige Einkommen zur Steuer herangezogen wird, das der Steuerpflichtige in dem letzten Kalenderjahre bezogen hat. Die Veranlagung findet nach Ablauf des Kalenderjahres statt. Die Unterlagen hat jeder, auch der Gewerbetreibende, in einer Einkommensteuererklärung beizubringen. Auf Grund dieser wird jetzt die endgültige Einkommensteuer für das Einkommen aus dem Kalenderjahre 1920 festgesetzt. Sie gilt zugleich als vorläufige Steuer für das laufende Rechnungsjahr 1921. Auf die endgültig festgesetzte Einkommensteuer wird der Vorzuschuß angerechnet, der auf den vorläufigen Steuerbescheid hin gezahlt worden ist. Ist der gezahlte Betrag geringer gewesen, so wird eine Nachzahlung zu leisten sein; ist er dagegen größer, so wird er auf die nachschüssige Steuer Schuld gutgeschrieben.

Bei der Ausfüllung des Veranlagungsformulars muß der Hauptfrage nach dem Geschäftsgewinn aus dem Betriebe besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Zunächst ist zu beachten, daß diese Frage nur für rein gewerbliche Betriebe gilt. Die Ausübung der Rechtsanwaltschaft, des Notariats und der ärztlichen Praxis gilt nicht als gewerbliche Tätigkeit. Das gleiche gilt hinsichtlich der Einnahmen der Künstler, Architekten, Ingenieure, Privatlehrer, Schriftsteller und der Angehörigen anderer freier Berufe.

Die Abgabe der Einkommensteuererklärung gestaltet sich am einfachsten, wenn der Gewerbetreibende ordnungsmäßige Bücher führt. Wer diese Geschäftsbücher nicht beachtet, erschwert nicht nur der Veranlagungsbehörde, sondern auch sich selbst die Arbeit, da eine genaue Nachprüfung seiner Angaben seitens der Steuerbehörde zu erwarten ist. Aus diesem Grunde hat der Gesetzgeber bestimmt, daß jeder, der mehr als 10 000 Mk. zu versteuern hat und nicht schon durch das Handelsregisterbuch zur Buchführung verpflichtet ist, seine Einnahmen aufzeichnen soll.

Außerordentlich wichtig für den Gewerbetreibenden ist die richtige Auslegung des Begriffs Werbungskosten. Auch bei dem Einkommen aus einem Gewerbebetrieb dürfen diejenigen Werbungskosten geltend gemacht werden, die zur Erwerbung, Sicherung und Er-

haltung des Einkommens aufzuwenden sind. Im allgemeinen werden daher alle diejenigen Aufwendungen als Werbungskosten anzusehen sein, die in einer unmittelbaren Beziehung zu den der Einkommensteuer unterliegenden Einkünften eines Gewerbetreibenden stehen. Unter den am häufigsten vorkommenden geschäftlichen Werbungskosten sind zu nennen: Miete, auch für Ausstellungsräume, Personalkosten, Gehälter, Löhne, Provisionen, Gratifikationen, freie Station, übliche Weihnachtsgeschenke, Trinkgelder, Angestelltenversicherungsbeiträge, persönliche Unfallversicherungsprämien, Spenden beim Ein- und Verkauf, sowohl im Betrieb wie beim Kundenbesuch, Reklameschilder, Dekorationskosten, Reinigungskosten, einschl. des dafür benötigten Materials, Berufskleidung, angemessene Abschreibungen auf Inventar, persönlicher Aufwand im Geschäftsinteresse, Reklamekosten, Prozeßgebühren, Steuern, Gebühren und Beiträge, soweit sie als abzugsfähig ausdrücklich anerkannt sind, Stempelkosten, Zinnschuld-, Kammer- und Verbandsbeiträge, Versicherungen gegen Feuer, Haftpflicht und Diebstahl, also alle diejenigen Aufwendungen, die im geschäftlichen Leben im allgemeinen als Handlungskosten bezichnet werden.

In seinem eigenen Interesse kann jedem Gewerbetreibenden nur geraten werden, alle seine Geschäftsspesen einzeln anzuführen und der Einkommensteuererklärung beizufügen. Nur so wird der Veranlagungsbeamte sich ein klares Bild von denjenigen Kosten machen können, die als Werbungskosten von dem Einkommen abzusetzen sind.

Kostenerstattung für den Lohnabzug.

Eine Eingabe des Hansa-Bundes an den Reichstag.

Um die Erstattung der durch den Lohnabzug verursachten Kosten für den Arbeitgeber zu erreichen, hat der Hansa-Bund unter Zugrundelegung eines durch Rundfrage von seinen Mitgliedern erhaltenen einwandfreien Materials eine Eingabe an den Reichstag gerichtet. Für die Errechnung der zu fordernden Entschädigung sind u. a. folgende Vorschläge gemacht worden:

1. Aus den Summen der Steuerbeträge und der dafür aufgewendeten Gehaltssumme für die Arbeitgeber ist der Prozentsatz zu berechnen, der zur Deckung der Unkosten zur Erhebung kommen muß, also: Steuerbeträge der Beamten per Juli bis Dezember 189 255 Mark, Steuerbeträge der Arbeiter per Juli bis Dezember 361 065 Mark, insgesamt 550 320 Mark. Gehälter der Beamten per Juli bis Dezember 183 000 Mark. Der Prozentsatz liegt in diesem Falle bei 3,3 Prozent. Eine andere Firma verlangt 5 Prozent.

2. Eine Firma, die 800 Arbeiter beschäftigt und den Steuerabzug durch Marken vornimmt, hält eine Vergütung von durchschnittlich 0,75 Mark für die Steuerlarie und für jede Lohnung als angemessen.

3. Der Steuerabzug beträgt im Jahre etwa eine Million Mark, hieron müßten die Arbeitnehmer mindestens 1 Prozent als Entschädigung abgebilligt werden.

4. Dem einzelnen Betrieb kann es nicht anheim gegeben werden, wie hoch er die Aufwendungen (für den Steuerabzug) ansieht, ebenso wenig kann ihm aber eine Kontrolle seiner eventuellen Abfälle seitens des Staates anheim sein. Es dürfte sich eine Entschädigung nach der Höhe der Steuerabzüge empfehlen, z. B. für je 100 000 Mark 500 Mark Entschädigung = 0,5 Prozent als Minimum.

Mit Rücksicht darauf, daß auch den Gemeinden und Gemeindeverbänden für die Uebernahme der Geschäfte der Veranlagung und Erhebung der Umsatz- und Gewerbesteuer eine Entschädigung von 4 Prozent des abgelieferten Betrages und für die Erhebung einer Markabgabe von 1/10 Prozent garan-

tirt ist, müßte dies der Einzelunternehmer erst recht beanspruchen können. Unter Ausföhrung der in einzelnen Fällen in die Tausende gehenden Kostensummen der Arbeitgeber, die durch den Lohnabzug hervorgerufen werden, bittet der Hansa-Bund den Reichstag um eine grundsätzliche bejahende Stellungnahme und die Festlegung der Entschädigung in geeigneter Form.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. Mai 1921.

Schulnachrichten. Angestellt wurden Lehrer Karl Saul aus Bernsdorf (Lausitz) und Lehrer Hermann Peikert aus Bisdorf (Kr. Kreuzburg) an der evangel. Schule in Weißstein, Lehrer Bernhard Hirschfeld an der evang. Schule in Waldenburg, Lehrerin Johanna Hirt als technische Lehrerin in Zellhammer. Ernannet wurde Lehrer Hugo Gierth in Nieder Herrnsdorf zum Hauptlehrer an der Hirschschule daselbst.

* Die Reichs-Vereinigung ehemal. Kriegsgefangener, Kreisgruppe Waldenburg, bittet uns um Veröffentlichung folgenden Hinweis: Alle Kameraden, die noch irgend welche Ansprüche geltend machen wollen betr. Nachzahlung der Löhnung abgenommene Gegenstände und Fluchtkosten müssen sich bis zum 5. Mai 1921 bei dem Hilfsausschuß, Töpferstraße Nr. 6, schriftlich oder mündlich melden. Auch diejenigen Kameraden, die wegen Fristversäumnis abgewiesen wurden, können ebenfalls ihre Ansprüche nochmals stellen. Da die Frist äußerst kurz ist, wollen sich die betr. Kameraden umgehend melden, da nach dem 5. Mai keine Anträge mehr entgegengenommen werden.

Δ Die Ortsgruppe Utzow der heimattreuen Oberschlesier hielt am Sonntag vormittag in Wulle's Brauerei eine Versammlung ab, die zu der Frage des Weiterbestehens der bisher losen Vereinigung Stellung zu nehmen hatte. Der bisherige Vorsitzende der Ortsgruppe, Lehrer Pudello, gab nach einem kurzen Rückblick auf die Abstimmungstage Aufklärung über den Umbau der vereinigten Verbände. Die anschließende Aussprache führte zu folgendem Ergebnis: Die bisher für die Zwecke der Abstimmung vereinigten Oberschlesier erklären sich bereit, auch weiterhin zusammenzubleiben. Der festere Zusammenschluß der Oberschlesier hier möge sich wie bisher in Orts-, Bezirks- und Landesgruppen und einer Zentralfstelle aufbauen. Mitglieder dürfen nur Oberschlesier werden, wobei der Begriff im weitesten Sinne aufzufassen sei. Die Vorstände werden von Gruppen aus der Reihe der Mitglieder gewählt. Die Besprechung über den weiteren Ausbau der Ortsgruppe bleibt einer neuen Mitgliederversammlung vorbehalten. In der nun anschließenden Neuwahl wurde der bisherige dreigliedrige Vorstand wiedergewählt. Er führt die Geschäfte der Ortsgruppe vorläufig bis zur endgültigen Regelung weiter.

* Konzert. Einer unserer besten Geiger — Alfred Wittenberg aus Berlin — spielt am Freitag den 6. d. Mts., abends 8 Uhr, in der Aula der evangelischen Schule Beethovens Violinkonzert und mit Max Raden (Viola) Mozarts Sinfonie concertante. Die verstärkte Bergkapelle bringt zwei interessante Werke von J. S. Bach und Mendelssohn hier zum ersten Male zu Gehör. Der Besuch ist sehr zu empfehlen.

§ Welt-Panorama, Auenstraße 34. Auch der Norden hat seine Reize — diese Tatsache wird durch die seit Sonntag in der Ausstellung befindliche Serie aufs neue bestätigt. Dieselbe bringt Ansichten aus Schweden und zwar aus der Hauptstadt Stockholm und aus den Provinzen Dalarna (auch Dalekarlien genannt), Jämtland und Västmanland. Stockholm, am Mälarsee gelegen, auch das

Asiatische Millionäre.

Zu den verbreitetsten Irrtümern gehört die Meinung, nur in Europa und Amerika gäbe es Millionenvermögen, der übrige Teil der Welt dagegen sei arm, und namentlich China, für das man plötzlich so viel Liebe bekundet, sei das Land des sozialen Miasmas. Natürlich ist nichts verkehrter als dieses. Der Glaube daran beruht nur auf dem Umstand, daß wir von diesen Millionären nichts erfahren, weil sie sich weniger in Szene setzen als die amerikanischen Krösche. Einer der reichsten Männer der Erde war Li-Hung-Tschang, der, als er 1912 starb, ein Vermögen von 100 Millionen Pfund hinterließ. Ihm gehörten Ländereien von der Größe mehrerer deutscher Provinzen. Die reichste Frau der Welt ist augenblicklich Frau Tse-Yeh, die Witwe des Bergwerksbesitzers Tsai-Hang, die Kohlen- und Silbergruben ihr eigen nennt. Da gerade jetzt aus China die Nachricht kommt, daß in ihren Bergwerken große Funde von wolfram- und radiumhaltigem Uranerz gemacht worden sind, so ist ihr Vermögen in deutscher Währung wahrscheinlich überhaupt nicht umzurechnen. Eine Milliarde Yen besitzt die Japanerin Morio, die ihr Vermögen von ihrem Vater erbte, der es durch wenig einwandfreie Spekulationen erworben; er beherrschte den gesamten Reishandel in Ostasien und machte von seiner Macht den reichlichsten Gebrauch. Vielfache Millionäre — und ferner

die Barone Yamate und Kamio in Tokio. Ein anderer ihrer „Landesgenossen“ besitzt zwei Milliarden Yen. Er hat nicht weniger als 30 Automobile. 49 schloßartige Villen und 2 Dampfschiffe die ständig bereit liegen, ihn zu einer Luftfahrt im Stillen Ozean einzuladen. Die Mehrzahl der chinesischen Millionäre wohnt in Shanghai in wunderbaren Häusern die mit den höchsten Kostbarkeiten ausgestattet sind. Doch gibt es Millionäre überall in den fernen Provinzen, selbst an der mongolischen Grenze, wo sie den Handel mit Tee kontrollieren. In Kiachta wohnen die Millionäre, die den sibirischen Pelzhandel kontrollieren. Die riesigen Vermögen der indischen Fürsten sind sprichwörtlich, wie ihr Titel Nabob zur Bezeichnung eines sehr reichen Mannes wurde. Aber man hat ihren Reichtum etwas überschätzt, denn er wirkt ja nur deshalb so unermeslich, weil die große Menge der Indier in einfachen Verhältnissen lebt. Trotz aller gegenteiligen Behauptungen ist die finanzielle Durchschnittslage in Indien nicht schlechter als in Europa. Auch in Indien ist eine Frau die reichste des Landes, die Begam (Fürstin) von Bhopal, die ihr Vermögen aus Edelsteingruben bezieht. Es folgen der Maharadscha von Baroda mit 400 Millionen Rupien, die Radshah von Sari, Baradassa und Mir Alai Khan, ein Perserfürst, mit 100 bis 300 Millionen Rupien. Aber auch die bürgerliche Welt ist in Indien reich, wenn sie es versteht, zu arbeiten. Als die

besten Kaufleute gelten die Parsen, die Anhänger jener seltsamen indogermanischen Feuerreligion, die sich trotz ihrem mystischen Glauben nicht abhalten lassen, den Gütern dieser Welt eifrig nachzustreben. Geht der Besitz des einzelnen unter ihnen auch nicht über 100 Millionen hinaus, so sind doch eine ganze Reihe Parsen im Besitze von Vermögen, die jene Summe nahezu erreichen. Von den „einfachen Millionären“ soll gar nicht weiter geredet werden. Der reichste Mann Asiens, vielleicht sogar der ganzen Welt, ist der Emir von Afghanistan, da ihm theoretisch alles das gehört, was seine Untertanen besitzen. Der Emir ist der einzige, der sich das Fahren im Automobil erlaubt, er ist der einzige, der die großen Karawanenzüge inszeniert und den bis jetzt geringen Vergah seines Landes in Angriff nehmen darf. Er ist der letzte Autokrat auf der Erde, ein Despot in großem Stile, und ganz selbstsam, der einzige asiatische Fürst, der dem an seine Türen klopfenden Bolschewismus nicht fürchtet, weil er den Schlüssel nach Indien in seinem unzugänglichen Bergland besitzt.

Das erste deutsche Rechenbuch.

In kurzem werden 400 Jahre verfloßen sein, seit das erste brauchbare Rechenbuch in deutscher Sprache durch den berühmten Rechenmeister Adam Riese, der damals in Erfurt wirkte, herausgegeben wurde. Die Kunst des Rechnens war in jener Zeit noch keines-

„nordische Benedikt“ genannt, ist nicht nur eine schöne, sondern auch jauchzende Stadt, davon zeugen die in der Serie befindlichen 20 Ansichten, die uns einen großen Teil der Sehenswürdigkeiten Stockholms zeigen. Einen prächtigen Anblick bietet die Aufnahme von der Seeefestung und dem Ort Bagholm auf der Insel Bagd. Intime landschaftliche Reize weisen die Ansichten aus den Provinzen Dalecarlien, Jämtland und Lappland auf; dieser Teil Schwedens ist reich an waldbestandenen Seen und Flüssen, den Hintergrund bilden schneebedeckte Gebirgskette. Reihende Stromschnellen, imposante Wasserfälle geben der Gegend ihr besonderes Gepräge. Hochinteressant sind ferner die Aufnahmen von Dalecarliern in Nationaltracht, von Pappländern im Sonntagsgewand wie auch bei Beschäftigungen in der Nähe ihrer primitiven Hütten. — Mit diesem Zyklus erreicht die diesjährige Saison ihr Ende.

* **Nieder Hermsdorf.** Kirchenkonzert. Der Besuch des Kirchenkonzerts am 3. Mai, abends 8 Uhr, sei nochmals dringend empfohlen. Es gehört zu den Meisterwerken, die man gehört haben muß. Wir empfehlen, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen. Zu der Veranstaltung wurde in dankenswerter Weise die evangelische Kirche zur Verfügung gestellt. Das Konzert beginnt pünktlich.

Weißstein. Eine Protestversammlung gegen die erhöhte Gewerbesteuer veranstalteten die Handels- und Gewerbetreibenden des Ortes, die zahlreich erschienen waren. Der Einberufer, Friseur Schier, beleuchtete scharf die unhaltbaren Zustände, daß die Gemeinde die Erhebung eines Zuschlages von 300 Prozent zu dieser Steuer beschlossen hat. Es wurde eine Entschädigung angenommen, in der gegen die willkürliche und ungerechte Veranlagung zur Gewerbesteuer scharfster Protest erhoben wird. Es wird erwartet, daß die Gemeinde und die Veranlagungskommission die Veranlagung einer schnellen Revision unterliegen werden und fliegende Händler und Jäger. Früher ebenfalls zur Gewerbesteuer herangezogen werden. Es wurde zur Erledigung der Arbeiten eine Geschäftscommission gewählt, der Friseur Schier, Schneidermeister Wagner und Klempnermeister Klippel angehören.

Weißstein. Der Kathol. Gesellenverein veranstaltete zu Ehren seines scheidenden, um den Verein sehr verdienten Seniors Wunse eine Abschiedsfeier, in der dem Scheidenden unter Ausbruch der Anerkennung seiner großen Verdienste ein Angebinde überreicht wurde. Zu seinem Nachfolger wurde Monteur Veith gewählt.

Z. Nieder Salzbrenn. Undankbarer Reisegast. Von einer Geschäftsreise heimkehrend, wurde der Fleischermeister W. am Dienstag in später Abend- bzw. Nachmittags in Freiburg von einem 19-jährigen jungen Mann gebeten, ihn mitfahren zu lassen, da auch er denselben Weg nach Nieder Salzbrenn gehen müsse. Der Bitte wurde entsprochen und beide fuhren vergnügt der Heimat zu. Der junge Mann hat sich für die Gastfreundschaft des Mitfahrers in der Weise erkenntlich gezeigt, daß er dem Inhaber des Gepäckes in einem unbewachten Augenblick aus seiner Geldtasche gegen 3000 Mk. in Banknoten entwendete. Als am anderen Morgen der Verlust bemerkt wurde, erstattete der Bestohlene Anzeige. Den Bemühungen des hiesigen Polizeiwachmeisters Schirbawahn ist es gelungen, den undankbaren Reisegast am Freitag in Viehbach, wo er auch verhaftet ist und wohnt, ausfindig zu machen und zu verhaften. Bei der Hausdurchsuchung sind nur noch etwa 10 Mk. vorgefunden worden. Wie die Ermittlungen ergaben, verlebte der junge Mann mit dem gestohlenen Gelde in Freiburg einige schöne Tage. Zunächst kaufte er sich daselbst einen modernen Kompletten Anzug, eine seidene Weste, einen Ueberzieher und einige Wäscheartikel im Gesamtwert von etwa 2000 Mk. Diese Gegenstände wurden beschlagnahmt. Den Rest des Geldes scheint er in lustiger Gesellschaft in Freiburg verjubelt zu haben.

Bunte Chronik.

Die beiden Kometen,

die zurzeit am Himmel stehen, sind mit bloßem Auge nicht sichtbar. Der wiederentdeckte Komet Winnecke,

wegs Gemeingut des Volkes. Wer sie sich aneignen wollte, bedürfte besondere Schulen, in denen sie eigens gelehrt würde. Sie waren hauptsächlich Bildungsstätten für den Kaufmannstand. Sonst war das Rechnen, vor allem das mit dem Zehnersystem, ausschließlich Privileg der Unversitäten. Es gab wohl auch schon vor Adam Riese einige wenige, aber eben nicht gerade brauchbare deutsche Rechenbücher. Diesem Mangel nun zuerst abgeholfen und das Reservatrecht gelehrter Universitätsprofessoren auf die Algebra durch seine Rechenbücher gebrochen zu haben, ist das fortwährende Verdienst des großen Rechenmeisters. Seinem ersten folgte eine Reihe weiterer praktischer Rechenbücher, in denen er die „Rechnung auf der Linie und Feder“ in einer leicht faßlichen volkstümlichen Weise lehrte. Vom Konkreten stieg er zum Abstrakten auf: vom Rechnen mit Zehnersystem zum Rechnen mit Ziffern; vom Einfachen leitete er zum Zusammengesetzten über, und vor allem stellte er die Nutzung des einkmal Erlernten als notwendig für die Sicherheit im Rechnen hin. Darum gibt er in seinen Lehrbüchern dieselbe Aufgabe fünf- bis sechsmal, immer in neuer Form. Auf diesen Vorschriften, die heute als selbstverständlich gelten, hat sich der ganze spätere Rechenunterricht aufgebaut. Das Rechnen „auf den Fingern“, wodurch der Unterricht eingeleitet wurde, und das bei allen des Schreibens Unkundigen im Gebrauch war, geschah auf einem Rechenbrett durch Auflegen von Zählsteinen in einem Ruten-system.

der sich im Sternbild der Nördlichen Krone befindet, wird es auch nicht werden, da er ein sehr lichtschwaches Objekt ist. Ob der unregelmäßige Kometa Ried für das bloße Auge erkennbar werden wird, bleibt noch abzuwarten. Er befindet sich zurzeit im Schwan, und seine Sichtbarkeitsverhältnisse bessern sich noch in den letzten Tagen. Aber er wird auf alle Fälle kein besonders auffälliges Objekt werden und glücklicherweise dem bloßen Auge als ein kleines, verwischenes Lichtpunkchen erscheinen.

Das Scherstein des reichen Mannes.

Die Direktion des Goethe-Museums in Frankfurt a. M. (Eigentum des Freien deutschen Hochstifts) hat sich vor einiger Zeit an die 75 reichsten Leute Deutschlands gewandt, um ein Kapital zu erlangen, aus dessen Zinsen der Weiterbestand von Goethes Geburtshaus und des mit ihm verbundenen Goethe-Museums erhalten bleiben könnte. Ueber das Resultat wird dem „B. Z.“ aus Frankfurt a. M. mitgeteilt: Ein einziger Großindustrieller, der Generaldirektor und Mitbesitzer einer der bedeutendsten Elektrizitätsgesellschaften der Welt, übersandte dem Museum — 100, in Worten: Einhundert Mark!!! Sonst erhielt die Museumsleitung nur Absagen mit erbärmlichen Worten über die heutigen ungesicherten wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse und mit trostlosen Worten und Redensarten für die Zukunft. Nur aus Spenden von Frankfurter Bürgern kamen etwa 140 000 Mk. zusammen.

Mord in der Meißner Jägerkaserne.

Erschlagen aufgefunden wurde im Heizraum der Jägerkaserne in Meissen der Heizer Max Beder. Man nahm ursprünglich einen Unglücksfall an, doch ließ ein blutbefleckter Hammer bald auf ein Verbrechen schließen. Als Täter kam nur der Jäger Erich Schol aus Dresden in Frage, weil er zur fraglichen Zeit im Heizraum gesehen worden war und auch frische Blutspuren an den Kleidern hatte. Nach längerem Zögern hat Schol die Tat eingestanden. Der Mörder hat, nachdem er von Beder wegen der Entwendung von 180 Mk. aus dessen unverschlossener Spinde zur Rede gestellt worden war, diesem mit einem Hammer mehrere mächtige Schläge auf den Kopf und ins Gesicht versetzt, so daß Beder ein faustgroßes Loch in der Schädeldecke und eine Perforierung des Hirnschädels davontrug, die seinen alsbaldigen Tod herbeiführten. Schol stand in keinem guten Mute. Es schwebt gegen ihn ein Verfahren wegen Einbruchdiebstahls. Auch andere Diebstähle in der Jägerkaserne werden ihm zur Last gelegt.

Ein Held der „Möwe“ gestorben.

Die deutsche „La-Plata-Zeitung“ in Buenos Aires berichtet unterm 18. März: Gestern früh 5.40 Uhr hat im deutschen Hospital hier, einer unserer Tapfersten im Weltkriege, ein Mann von seltener Kühnheit und Entschlossenheit, dessen Name seinerzeit mit Bewunderung genannt wurde, der Kapitänleutnant Hans Berg, im Alter von vierzig Jahren sein Leben aufgegeben. Der Seeheld gehörte zur Besatzung des Rapereschiffes „Möwe“. Von dem Kapitän desselben wurde er mit ein paar Mann abkommandiert, um den englischen Passagierdampfer „Appam“ mit den an Bord der „Möwe“ befindlichen Gefangenen, deren Zahl ungefähr 300 betrug, nach New York zu bringen. Dies gelang dem Helden, der seiner Energie die Unterdrückung einer an Bord der „Appam“ drohenden Meuterei verdankte. Als der englische Generalkonsul in New York die „Appam“ betreten wollte, um den Dampfer zu beschlagnahmen, warf der damalige Leutnant z. S. ihn eigenhändig die Schiffstreppe hinunter. Die „Appam“ blieb im Hafen von New York als deutsche Prise liegen, bis Nordamerika aus dem Krieg erklärte. Nun ist Hans Berg in Buenos Aires, fern von seinem Vaterlande, das er über alles liebte, gestorben im besten Mannesalter. Jeder ehrliche Deutsche weiß, was das Vaterland an ihm hatte.

Ein sonderbarer Abenteurer.

Ein 35-jähriger Abenteurer, angeblicher Vater Bernhard Steinmetz, hatte sich vor dem Schöffengericht in Halle wegen Betrugs zu verantworten. Nachdem er mit verschiedenen hiesigen Professoren wegen Ueberlassung ihrer Schriften für seine Missionen nach Tibet korrespondiert hatte, fand er

Die damals noch fast ausschließlich verwandten römischen Zahlen erschiene ganz ungemein das Rechnen mit Ziffern und hatten zu dem praktischen Mittel eines Rechenbretts geführt. Durch sein Rechnen „auf den Fingern“, das Zahlenrechnen, wie es heute allgemein üblich ist, hat sich Adam Riese noch ein weiteres großes Verdienst erworben: um die Verwendung und Verbreitung der bequemen und übersichtlichen arabischen Ziffern, bei denen bekanntlich allein durch die Stellung der Wert einer Zahl bedingt ist.

Ueber das Leben Adam Rieses, dessen Name auch Riez, Ruz, Ruse geschrieben wird, ist nur wenig bekannt. Aus einem Medaillonbild, das seit 1550 als Titelvorbild seinen Schriften vorgelegt ist, wissen wir, daß er im Jahre 1492 geboren ist, und aus einer anderen Quelle kennen wir Staßfurt (bei Bamberg in Franken) als seinen Geburtsort. Seine wissenschaftliche Ausbildung hat er wahrscheinlich an der Universität zu Erfurt genossen, wo er zuerst auch als Rechenmeister wirkte. Von da verlegte er 1524 seinen Wohnort nach Annaberg in Sachsen, wo er zunächst ebenfalls als privater Rechenmeister, und später auch zugleich als herzoglicher Rechenführer an der dortigen Bergwerksverwaltung wirkte. Er starb im Jahre 1559, wahrscheinlich am 30. März, mit Hinterlassung von 5 Söhnen, die die Kunst ihres Vaters fortführten, wenn sie auch seine Bedeutung nicht erreichen konnten.

sich in Halle ein und genoß die Gastfreundschaft namentlich eines zum Katholizismus übergetretenen Rechtsprofessors, bis ein katholischer Priester in Halle den Professor darauf aufmerksam machte, daß er es mit einem Manne von sehr dunkler Vergangenheit zu tun habe. Vor Gericht behauptet Steinmetz, er sei sechs Jahre in verschiedenen Klöstern gewesen und habe in Rom die niederen Weihen erhalten. Aussagen ergaben, daß er in mehreren Klöstern als Knecht beschäftigt gewesen ist, doch konnte die Geschichte des Abenteurers, der mit lateinischen Sentenzen um sich wirft und sich wissenschaftlich auszu-trüben versteht, nicht in allen Stücken aufgeklärt werden. Das Gericht nahm Betrag als erwiesen an und erkannte auf sechs Monate Gefängnis.

Gingefandt.

für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Wichtig für jeden Kriegsgefangenen!

Bei der auf Grund unseres Eingefandts mit dem Herrn Vorsitzenden des Hilfsausschusses des Kreises Waldenburg erfolgten Unterredung mußten wir feststellen, daß der Termin zur Einreichung der Anträge über Löhnungsnachzahlung und Schadenersatz vom Oberpräsidenten der Provinz Schlesien (Landes-Hilfsausschuß) tatsächlich auf den 5. Mai festgesetzt ist.

Zur Nichtigstellung unseres Eingefandts in Nr. 99 der „Waldenburger Zeitung“ erklären wir, daß die im Oktober 1920 angekündigte Auflösung des Hilfsausschusses des Kreises Waldenburg nicht erfolgt ist und der Hilfsausschuß für Kriegsgefangene im Kreise Waldenburg gem. der Verfg. Nr. 10 651 der Reichszentrale für Kriegs- und Zivilgefangene noch besteht. Wir bemerken jedoch hierzu, daß die Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, die bei Zusammenlegung des Hilfsausschusses noch nicht bestand, bis jetzt im Hilfsausschuß nicht vertreten war. Die im Hilfsausschuß befindlichen vier ehem. Kriegsgefangenen gehören dem Reichsbund für Kriegsbeschädigte und -Hinterbliebene an. Die von uns mit dem Hilfsausschuß des Kreises Waldenburg aufgenommenen Verhandlungen sind zu Ende geführt und der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener zwei Sitz im Hilfsausschuß zugewilligt worden.

Unser voriges Eingefandt fußt auf Material unserer Bundesleitung und wird mit dem Landes-Hilfsausschuß in Breslau wegen Verlängerung des amtlich festgesetzten Termins vom 5. Mai in Verhandlungen getreten.

Reichsvereinigung ehemal. Kriegsgefangener, Ortsgruppe Dittersbach.

Der Sternenhimmel im Mai.

Bei Dunkelwerden haben Jupiter und auch Saturn ihre Kulmination bereits überschritten. Jener glänzt als mächtigster Stern hoch im SSW, dieser steht links von ihm; rechts in gleichem Abstand wird Regulus sichtbar. Nächst Jupiter erscheint hoch im SO-Zeile Arktur, über dem NO-Horizont Wega, im NW hinabsteigend Kapella. Gegen Ende Mai ist Merkur über dem nordwestlichen Himmelrande in der hellen Abenddämmerung bis zu einer halben Stunde sichtbar. — Am Osthimmel treten neu auf: Schlangenträger, Skorpion, Widler, Schwan und die kleinen Bilder Beil und Delphin. — Abends 10 Uhr ist Jupiter mit Saturn und Regulus hoch im SW-Quadranten zu finden. Man verfolge in den Sommermonaten, bis die beiden Planeten vom Abendhimmel verschwinden, wie Jupiter dem fernerer, langsameren Saturn, dem „Schleichenden“, etwas näher kommt. Beide sind rechtläufig und bewegen sich vom Süden dem Gebiet der Jungfrau zu, der Abstand beider voneinander verringert sich aber durch das Nördlichen Jupiters an Saturn. Unter den Himmelsbildern orientieren wir uns, wie gewöhnlich, vom Himmelswagen aus. Dies im Südosten erscheint ein neues Tierkreisgestirn, der Skorpion. Zwischen ihm und der Jungfrau steht die Waage. Deren beide Hauptsterne heißen nach arabischer Himmelsbezeichnung die Scheren des Skorpions dar. Am Westhimmel die finden wir, als letzte Reste des Winterhimmels, die Zwillinge Kastor und Pollux, zwischen diesen und dem Löwen den unscheinbaren Krebs. Die Reiter Antares, Waage, Spila, Regulus, Krebs, Zwillingenbild bezeichnet die Lage der Ekliptik, des allgemeinen Gestirnweges unseres Sonnensystems. Zwischen diesem „Himmelsdamm“ (wie die Chalbäer sagten) und dem Horizont sind nur schwächere Sterne zu sehen. Glänzend wird, namentlich in späteren Abendstunden, der östliche Himmel, über den das Band der Milchstraße seinen schönen, zarten Schleier in hohen Bogen ausbreitet. Hier erscheinen unter Wega der Schwan und der Adler. Am Südosthimmel finden wir nun ganz das Gebiet des Schlangenträgers und der Schlange, höher Hercules und Krone, zwischen Wega und den Rumpfsternen des Kleinen Bären das Drachenhaupt. Am nördlichen Himmel: Kassiopeia, Cepheus und Fuhrmann. — Der Mond. Neumond am 7., abends 10 Uhr. — Erstes Viertel am 14., nachmittags 4 Uhr. — Vollmond am 21., abends 9 Uhr. — Letztes Viertel am 29., abends 11 Uhr.

Ein gutes Hausmittel bei Hausausfällen, Nieten, Hautjucken, äußerlichen Entzündungen, Pickeln, Mibessern und dergl. ist die bekannte Zuder's. Patent-Mibezinal-Seife, deren hervorragende Eigenschaften in dem unserer heutigen Gesamt-Ausgabe beiliegenden Prospekt von sachkundiger Feder gewürdigt werden. Unsere Leser seien auf den ebenso lehrreichen, wie interessanten Inhalt dieses Prospektes noch besonders hingewiesen.

nehme Offenheit, die unverbrauchte Kraft, die über ihr und ihrem Wesen lag, die liebte er, sie zu besitzen, sie hegen und lieben zu dürfen — das mußte schon sein. Und schante sich sein eigenes Herz nicht auch nach der treuen Liebe einer verständnisvollen Frau, nach einer Frau, die Schmutz und Krone seines reichen Hauses werden sollte! Solcher Liebe mußte Gräfin Karin fähig sein, ihr Wesen war so fern aller Kotletterie, aller Gefallsucht, er hatte sie ja auch auf Burkow im Verkehr mit Herren gesehen. Ihm schien, sie stand mehr gut kameradschaftlich mit ihnen. Welche Hingebung, wie sie oft die Männer von den Frauen verlangen, mochte ja auch schön sein. Die Mädchen, die ihm bisher entgegengetreten waren, hatten sie wahrscheinlich besessen, vielleicht schloß sie sogar Karins stolze, selbstbewußte Persönlichkeit nicht aus. Karin war für ihn ein „ganzes Weib“, und ein solches begehrte er als ein ganzer Mann. Einer solchen Frau, wie Gräfin Karin war, konnte auch nur ein ganzer Mann gefallen.

Vielleicht hätte er diesen Gaben in seinen Gedanken weiter gesponnen, aber die Meldung des Dieners, daß die erwarteten Ingenieure gekommen seien, ließ schnell aus dem Träumen, der er so selten war, den tatensfrohen Fabrikherrn werden. Als ihn die Herren nach zwei Stunden ernster Beratung verlassen, da waren alle Träume verfliegen; das Leben und die Pflicht der nächsten Stunden hatten wieder Besitz von Heinrich ergriffen. Außerdem mahnte ihn die Meldung des Dieners, daß der Wagen draußen bereit stehe, daran, daß er bestimmt zu dem heutigen Abend sein Erscheinen am Stammtisch der kleinen Kreisstadt zugesagt hatte. Wöchentlich oder — da er manchmal nicht regelmäßig jeden Freitag fuhr — alle zwei Wochen kam er mit dem Amtsrichter, zwei Ärzten, dem Apotheker, dem Oberförster und einem pensionierten Hauptmann zu einem Wendschoppen im ersten Hotel dort zusammen, und meist unterhielt er sich vortrefflich. Neben den großen und kleinen Ereignissen, die die ganze Welt bewegten, hörte man von Vorurteilen im Kreise, hörte verschiedene Urteile über dies und jenes. Freimann war im Kreise der Herren sehr angesehen. Man schätzte seine Solidität, seine Freundlichkeit, seinen Ernst und seine Erfolge, besonders aber seine Fürsorge und Großmut für seine Leute und die Hilfe, die alle menschenfreundlichen Bestrebungen bei ihm fanden.

Auch heute wurde nach der Begrüßung zuerst seine Güte in Anspruch genommen. Ein armer Fuhrmann, der vor der Stadt wohnte und nicht versichert war, hatte durch Brandschaden sein Häuschen, seine Wagen und seine beiden Pferde verloren. Nun ging die Liste, die Gaben für den Mann sammelte, auch am Stammtisch herum. Heinrich Freimann sah flüchtig hinein — da standen alle bekannten Namen, auch Graf Burkow und die Freiherren von Reiserstein aufgeführt. Der junge Freiherr hatte sich sogar mit einer namhaften Summe beteiligt, worüber allgemeine Befriedigung herrschte.

„Der Freiherr von Reiserstein wird sich schon machen als Gutsherr“, sagte anerkennend der Amtsrichter, „man hätte das eigentlich kaum von ihm erwartet, er soll ein flotter, manchmal allzu flotter Offizier gewesen sein.“

Der Oberförster lachte: „Ja, ja, den nimmt man die Frau Mama heftig an die Lunge. Kam er sich ausgekostet hat draußen bei Wein, Weib und sonstigen Genüssen, soll er solche werden, Landjunker ohne Furcht und Zabel und — ein guter, braver Chemann.“

„Chemann“, wehrte der Hauptmann ab, „wer sollte denn hier herum für den jungen Reiserstein als Frau in Betracht kommen?“

„Stellen Sie sich doch nicht wie von gestern, lieber Scholtau, das ist doch klar wie Klopfbüchse,

daß der Reiserstein sich allen Ernstes um die Gräfin Burkow bemüht.“

„Gernach, gernach!“ fiel der Apotheker ein, „zum Heiraten gehören immer zwei, und ich kann mir kaum denken, daß Gräfin Burkow, die doch am Berchensfelder Hofe verkehrt hat, sich diesen Bräuer Lustikus aussuchen würde.“

„Warum denn nicht?“ Hauptmann Scholtau fragte es etwas kampfbereit, „warum denn nicht? Der Reiserstein soll sich ja angetan haben; das muß so sein. Erst austoben, dann hübsch solide leben mit Frau und Kindern als ein netter, freundlicher Hausvater und Gutsherr! Soust paßt da alles vorzüglich — Name, Wnen — Art läßt schließlich nicht von Art.“

„Na, da bin ich doch etwas anderer Meinung“, ließ sich der lebenswürdige alte Doktor vernehmen, der sich bisher schweigend verhalten hatte. Leider sind derartige Meinungen so eingerissen, daß man gar nicht darüber nachdenkt, wie falsch sie sind und wie unlogisch. Der Mann hat sich also angetan, seine Jugend genossen, kein Genuß ist ihm fremd, seine Kräfte sind zum guten Teil bei solchem Leben verbraucht, verzettelt — und dann bemüht er sich, müde solcher Extravaganzen, um eine junge Dame seiner Kreise, die noch kein Hauch wirklichen Lebens berührt hat, und vielleicht — da sie ohne Ahnung seiner Vergangenheit ist — gelingt es ihm noch wirklich, auch ihr Herz sich zu eigen zu machen.“

Heinrich hatte schweigend zugehört. Das Gespräch hatte ihn sogar, solange es sich nur um Reiserstein handelte, gar nicht besonders interessiert, als es aber diese, auf eine Verlobung mit Gräfin Burkow hinzielende Wendung nahm, zuckte es wie ein elektrischer Schlag durch seinen Körper. Sein Herz klopfte in schnellen Schlägen, etwas nie Gefühls, nie Geahntes kam über ihn, als er die beiden Namen in dieser Art vereint nennen hörte. Ein eiferfüchtiger Groll war es, der mit einem Male Besitz von ihm nahm.

Kast spöttisch kräuselten sich seine Lippen, als er das Gespräch über Reiserstein auf- und niederstuten hörte — dieser Reiserstein, dieser korrekte „Dugendmensch“, dieser leichtlebige Mann, der, wie die Herren sagten, ein flottendes Leben gelebt hatte, dem nichts von Gewissen mehr fremd war, der sollte sich dieses herbe, stolze, allen Männern unabhärbare Mädchen erringen haben? Sollte er sich so im Karin geküßelt haben, daß sich ein Mann, der eigentlich nur der Schatten eines Mannes war, ihr als Gatte genügen könnte? War ihr der Name, die Familie Reiserstein so viel wert, daß sie darüber vergaß, was sie sich selbst schuldig war, was sie für sich und ihren Mädchenstolz begehren konnte: ein volles, ganzes Herz? Das hatte Reiserstein ihr doch kaum noch zu geben! Sein Herz war in gärtlichen Verhältnissen, die ihn während seiner Dienstzeit in Ketten geschlagen hatten, wahrscheinlich so vielfach in Mitleidenschaft gezogen gewesen, daß nur schließlich ein larger Rest für die standesgemäße Lebensgefährtin blieb, die die Herrin seines Hauses, die Mutter seiner Kinder sein sollte! Heinrich Freimann atmete schwer — und er — er — wie sollte sie sein schönstes, geliebtestes, heiligstes Bestium sein, wie

„Sie sind ja so still heut, Freimann“, sagte der Oberförster, „was liegt Ihnen denn im Sinn, neue Maschinen, die wieder irgendwelche kaum geahnten Kräfte erschöpfen, und — die Liste liegt noch immer vor Ihnen.“

Heinrich Freimann fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als wollte er die schweren Gedanken da fortwischen, dann nahm er seinen Taschenuhr und schrieb mit großen kräftigen Zügen in die Liste: Freimann — fünfhundert Mark.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 101.

Waldenburg den 2. Mai 1921.

Bd. XXXVIII.

Goldes Opfer.

Roman von M. Knecht-Schöna u.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

Silvester 19 . .

Die Neujahrsglocken läuten. Ich sitze ganz allein noch im Wohnzimmer und starre zum Nachthimmel auf, welch wunderbare, sternenhelle Nacht! Dort droben funkelte und leuchtete, als wenn Millionen von Weihnachtskerzen bimmerten, die man zur Silvesterfeier noch einmal angezündet.

So wie wir es früher immer taten. Früher? Ach ja, früher! Das alles liegt in nebelgrauer Ferne verjunken, fast vergessen! —

Wir hatten diesmal keinen Weihnachtsbaum. Wozu auch? Wir haben ja keine Mutter mehr! —

Daß wir noch leben nach diesem Verlust, daß wir ihn ertragen konnten! — Aber wie wir es tragen, wie wir leben! Meine Feder ist zu schwach, dieses Leid, diese Oede zu schildern! — Diese Lücke wird sich niemals, niemals schließen.

Ins Tagebuch schreiben ist jetzt ein Augus für mich, den ich mir nur an hohen Fest- und Feiertagen gestatten darf. Ich muß ja soviel schreiben, von früh bis spät! Auf meinen Schultern allein liegt ja jetzt die Sorge für die Familie, denn Vater hat einen Schlaganfall gehabt. — Mutters Tod hat ihn zu furchtbar erschüttert. Der Arzt meinte, er hätte das bei Papa schon immer befürchtet, die vielen Kopfschmerzen und der Blutandrang nach dem Kopfe seien die Vorboten gewesen.

Zum Glück sei der Unfall kein schwerer gewesen. Kein schwerer! Als ob er nicht schwer genug wäre, daß er Vater zum Krüppel gemacht und seiner Stellung beraubt hat! Der rechte Arm ist gelähmt geblieben, und beim Gehen schleibt er den rechten Fuß nach. Zu unserem Glück war Papas Chef großmütig und und hat ihn auf ein Vierteljahr beurlaubt, bei vollem Gehalt. Papa soll sich pflegen und Ostern wieder eintreten, wenn sein Zustand sich gebessert hat. Es sieht nicht danach aus.

Und so arbeite ich denn rastlos, ohne aufzuschauen und — ganz nach Schablone. Fast nur Humoresken. Sie „kriegen sich alle“, meine Gelben und Gelbinnen. O, wie viele Ehen habe ich schon gestiftet! Wie heiter und rosig kann ich das Leben malen, in dem sich immer alles

zum Guten wendet und zum Schluß alle Wünsche Erfüllung finden!

Mich ereilt beinahe vor dieser Fronarbeit, bei der ich mir vorkomme wie ein Clown, der vor dem Publikum im Zirkus seine lustigsten Sprünge machen und seine besten Witze reißen muß, ganz gleich, ob seine Seele von Sorge und Not erfüllt dagegen aufschreit, sein Herz dabei blutet. Das bringt ja Geld ein, und so tut man es wieder und immer wieder. Aber Judasgeld, elendes Judasgeld ist es, für das man seine heiligsten Gefühle verrät, verkauft! O, diese Qual, dieses Wundreiben an den Sklavenketten, mit denen einem das unbarmherzige Geschick gefesselt hält! —

Von Eberhard nichts! Keinen Gruß, kein Zeichen, kein Wort der Teilnahme bei Mutters Tode, den die Verwandten in vielen großen Zeitungen genügend bekanntgegeben. Lieft er keine deutschen Zeitungen, oder hat er die Anzeige gelesen und will mir kein Lebenszeichen von sich geben, weil er nichts erreicht oder mich bereits vergessen hat? —

O, nur einmal, nur ein einziges Mal Antwort auf diese Frage!

Wenn ich an die vorjährige Silvesterfeier denke, so krampft sich mir das Herz vor Weh zusammen. Wir hatten eine kleine Gesellschaft geladen, viel Jugend war anwesend, und das neue Jahr wurde mit ausgelassenem Jubel begrüßt. Eberhard war auch dabei, und selbst er, der allezeit Stille, Ernste, ließ sich von der allgemeinen Fröhlichkeit mit fortziehen. Ich sehe ihn ganz deutlich vor mir, höre sein Lachen, dieses beherrschte und doch so warme, herzhaftes Lachen, als wir die Orakelschiffchen, leere Ruhfchalen, mit brennenden Lichtchen schwimmen ließen.

Jedes Schiffchen trug ein Papierfahlein mit einem Namen. Das seinige fing zuerst Feuer und steckte, sich plötzlich im Kreise drehend, fünf, sechs andere Fähnchen in Brand, und diese trugen fast sämtlich Mädchennamen. Das Gelächter, diese Neckereien — mir steigt es heiß in die Augen, wenn ich daran denke. — Und heute sitze ich einsam, mutterlos, Verzweiflung im Herzen und mit dem Druck der Alltagsnot auf den Schultern in meinem „Boetenwinkel“, den ich mir im Wohnzimmer vermittelt einer alten Rollwand geschaffen, und weine bittere Tränen um die verlorene Mutter und um verlorenes Glück.

Doch ich darf den Mut nicht sinken lassen. Wenn ich ihn verliere, so ist ja alles verloren,

und ich habe es doch meinem Mutterchen in die erkaltende Hand gelobt, den Meinen eine Stütze zu sein. Mit gebrochenem Mute kann man das nicht erfüllen, also stoß hoch, Hilde! Fort mit den Gedanken an die Vergangenheit, tapfer der Zukunft entgegen! Das Leben ist Kampf, und nur dem Mutigen gehört die Welt!

Das vorige Jahr traten wir mit Lachen und Scherzen an, Unglück folgte uns unablässig auf dem Fuße. Heute beginne ich das neue Jahr in Schmerzen und Tränen, vielleicht wird es besser, als ich denke, vielleicht lacht auch uns noch einmal das Glück!

Das Hejsele Verslein, das Mama so gern mochte und so oft zitierte, fällt mir ein:

„Ueber ein Stündlein ist deine Kammer voll Sonne!

Dulde, gedulde dich fein.“

Daran will ich festhalten und mutig vorwärts streben. Gleich in den nächsten Tagen will ich Grete Sanden aufsuchen. Sie schrieb mir, daß dem Baron mein Einakter gefallen und er eine gewisse dramatische Begabung bei mir konstatiert habe. Er wünsche mich kennen zu lernen und wolle gern tun, was er vermöge, um mich zu unterstützen.

Nun, wenn mir das auch nur wie ein Strohhalm erscheinen will, nach dem man in der Not faßt, so will ich es dennoch tun, schon um zu sehen, wie Gretel die Sache dreheln will.

Es schlägt ein Uhr! Die Neujahrsglocken verstummen. Ich aber falte die Hände und blicke dankbar zum funkelnden Sternenhimmel auf, denn die erste Stunde des neuen Jahres hat mir neue Hoffnung ins Herz gelegt, und ich fühle es — diese wird nicht trügen. —

Den 20. Januar 19 . .

Nur wenn etwas wichtiges, neues in mein Leben tritt, will ich noch Einträge in dieses Buch machen. Ich muß ja jetzt zu sehr mit meiner Zeit geizen. Und dann — es ist ja auch stets daselbe, was ich täglich erlebe, höchstens, daß man immer empfindlicher, bitterer gegen die Nadelstiche des Schicksals wird. Und das ist wieder ein Zeichen von Charakterschwäche. Wie würde Mama das tadeln!

Ach, die Gute! Sie fehlt mir allenthalben, als literarischer Beirat, als Trösterin bei den oft unausschließlichen Mißerfolgen, als Vermittlerin zwischen Vater und Geschwistern. Da namentlich. Seit sie nicht mehr in unserer Mitte weilt, will es mir oft scheinen, als ob die Innigkeit des Familienlebens immer mehr nachlasse. Es ist nicht mehr wie früher!

Wie oft stoße ich bei dem Vater und den Geschwistern an, ohne es zu wollen, ja nur zu ahnen. Dann schelten sie mich schroff, lieblos, egoistisch, und ich lebe und schaffe doch nur für sie!

Es ist wahr, ich bin oft schrecklich zerstreut

und höre nur mit halbem Ohr auf das, was sie erzählen oder klagen. Das mag lieblos aussehen, ist es aber nicht und nur eine Folge meiner angestrengten geistigen Tätigkeit. Wer immerfort neues ersinnen, ergrübeln muß, um es in klingende Münze umzuverten, der lebt eben zu ausschließlich in seiner Gedankenwelt und achtet zu wenig auf seine Umgebung. —

Papas Zustand ist unverändert. Ein alter, guter Freund, der ihn öfters besucht und ihn aus seiner lethargischen Stimmung herauszureißen sucht, hat ihm eine Schreibmaschine verschafft. Nun übt sich der alte Mann eifrig, um die Technik zu erlernen und die Schreibmaschine mit der gesunden linken Hand zu bedienen. Es ist eine mühselige, unendliche Geduld erfordernde Arbeit, aber sie scheint ihn zu zerstreuen und von seinen düsteren Grübeleien abzulenken.

Das wäre ein wahrer Segen, und deshalb will ich mich bemühen, das mir oft fast unerträglich dünnende Geräusch des Tippens zu ertragen. Trotz Wattebäuschchen in den Ohren, stört es mich furchtbar beim Arbeiten. Aber was hilft's? Wir haben nur das eine gut heizbare Zimmer zur Verfügung. Es muß allen als Unterschlupf dienen.

Hans neidet mir schon meine stille Ecke hinter der Rollwand und den Besitz des Zylinderbureaus. Ich habe ihm schon ein Tischchen neben mir eingeräumt, damit er seine Aufsätze nicht am Familientisch machen muß, wo Vater tippt, Else näht und stopft und Lorch mit ihrem Spielzeug hantiert.

Heute war ich zum Kaffee bei Grete Sanden geladen. Diesmal war der Kaffeetisch im Numpellammersalon der Pensionsinhaberin gedeckt und die Menagerie in Gretens Zimmer einquartiert worden, wo die lieben Bierfüßler sich nicht nur auf Bett und Sofa gemütlich machten, sondern auch noch allerhand Unheil anrichteten. Als ich Grete meine Verwunderung über die von ihr geübte Langmut ausdrückte, zuckte sie resigniert die Achseln.

„Was will man halt machen? Die Katzenmama, die alte, dicke Ruffin, die ich Dir neulich zeigte, revanchiert sich dafür durch eine allzeit offene Hand und Börse. So was darf man sich nicht verscherzen, denn immer kann man den Baron auch nicht —“

Sie brach plötzlich ab und blinzelte mich sichtlich verlegen von der Seite an. Wieder stieg in mir das unangenehme Gefühl auf, das mich neulich schon bei einer ähnlichen Anspielung befallen hatte. Sie wird doch von dem Baron nicht etwa Geld annehmen? Das wäre doch stark!

Aber freilich, die Eleganz, mit der sie sich kleidet, steht mit ihrer Gage — zweihundert Mark monatlich — nicht recht im Verhältnis, und von Haus aus hat sie keine Mittel. Solche

Toilette, wie sie heute zum Beispiel trug, ein sandfarbenes Luchtleid mit Seidenapplikationen, ganz auf raschelndem, schwerem Taft gearbeitet, und dem vollendeten Sitze nach aus dem ersten Schneideratelier hervorgegangen, die verschlingt ja schon eine ganze Monatsgage. Und solche Toiletten besitzt sie mehrere. Und leben muß sie doch auch. Unbegreiflich!

Sie mochte mir wohl meine Gedanken von der Stirn ablesen, denn sie bemühte sich eifrig, ein anderes Gespräch in Gang zu bringen und durch beständige Liebenswürdigkeit den unangenehmen Eindruck ihrer letzten Worte vergessen zu machen.

„Weißt Du auch, Hilde, daß ich die Backfischrolle in Deinem Einakter gelernt habe? Soll ich Dir mal die Liebeszäne vorspielen?“

Ehe ich noch antworten konnte, stand sie schon inmitten des Zimmers in voller Positur und sprach mit einer Berbe und Droherie auf einen Palmenständer, der als Liebhaber figurieren mußte, ein, daß ich hell auflachen mußte. In fast atemloser Spannung hörte ich zu, als ob ich jene Worte, welche ich doch selbst erdacht, zum ersten Mal vernähme.

Ein Vorgefühl jener Schöpferfreude packte mich, die Dramatiker wohl empfinden müssen, wenn sie der Aufführung ihrer Werke bewohnen und ihre Gedanken verkörpert sehen. Ich konnte nicht anders, ich mußte den kleinen Irrwisch umarmen, er hatte seine Sache ganz famos gemacht. —

„Jawohl, der Baron jagt's auch!“ klang es im selben Moment lachend von der Tür her, und die hohe Gestalt des Barons stand plötzlich wie gezaubert vor unseren Blicken.

Grete fuhr wie eine Brandrakete in die Höhe, sprang dem Eintretenden entgegen, und ihm am Arme packend, rief sie scheltend:

„Abscheulicher Mensch, wie können Sie uns so erschrecken!“

Lachend trat er näher, legte Hut und Stock beiseite und sagte, mir die Hand entgegenstreckend:

„Guten Tag, mein gnädiges Fräulein! Lassen Sie mich zuerst meine Freude aussprechen, Sie endlich wiederzusehen! Dann will ich gern um Verzeihung bitten, wenn ich die Damen erschreckt haben sollte. Ich habe wiederholt geklopft, aber die Unterhaltung war eine so lebhaft, daß —“

„Üüg' Du und der Teufel!“ plakte Grete dazwischen. „Hängen laß ich mich auf der Stelle, wenn Du — wenn Sie geklopft haben, Baronchen. Aber 's ist ja auch ganz egal! Die Hauptsache ist, daß Sie da sind und der kleinen Bessmistin dort einmal ganz gehörig den Kopf zurechtücken können. Aber erst sehen! Hier ist grad' noch eine Tasse Kaffee übrig und dort stehen die Zigarillos! Ohne Kaffee und Zigarren ist der Baron nämlich ungenießbar.“

Die letzten Worte waren an mich gerichtet, die Grimasse, die sie aber dazu schnitt, galt dem Baron, der sich lächelnd den Schnurrbart strich und, seine langen Glieder sehr behaglich, sehr elegant in dem weichen, niedrigen Hauteuil schmiegend, mich unausgesetzt fixierte.

Ich fühlte wieder die dumme Röte der Verlegenheit in meine Wangen steigen und mußte die Augen abwenden. Der Blick des Barons verwirrte mich auf eine unerklärliche Weise. So war es das erstemal, als ich ihn sah, so war es heute, ohne daß ich mir Rechenschaft geben kann, weshalb!

Unter diesem Banne stehend, habe ich mich natürlich wieder so unvorteilhaft wie möglich benommen, und nur der weltmännischen Sicherheit und gewinnenden Liebenswürdigkeit des Barons war es zu danken, daß die Unterhaltung endlich leidlich in Fluß kam und der springende Punkt erwähnt wurde.

„Ihr Talent für sprühenden, witzigen Dialog ist ganz unverkennbar“, sagte er im Laufe der Unterhaltung. „Von der Bühnentechnik haben Sie aber keine Ahnung, was auch ganz natürlich ist. Sie verstehen es noch nicht, die Situationen szenisch auszunähen, die Höhenpunkte herauszuheben und die Aktschlüsse zuzuspitzen. Wenn Sie das erst werden begriffen haben, dann, glaube ich, kann man Ihnen zu etwas Höherem gratulieren!“

(Fortsetzung folgt.)

Auf neuem Pfade.

Novelle von Ilse-Dore Tanner.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

Wie freundlich wollte er jetzt einer Frau das Dasein gestalten, wie schön könnte sie es haben — er hatte seine Jugend in Arbeit und Schaffen genützt, und bei den kurzen Liebesepisoden, die er auf seinen Reisen ab und zu gehabt, hatten die Frauen eigentlich mehr seine Sinne als sein Herz beschäftigt — das war noch unberührt für die Frau, die er einst seiner Mutter als Tochter zuführen wollte. Er stellte die Frauen hoch — seine Mutter hatte ihn das in ihrer schlichten Art gelehrt. Nun aber, da der Erfolg da war, nun er sein Streben gekrönt sah — man schaute er sich mit einem Male nach jemand, der sein Haus schmücken konnte. Seine Mutter machte es ihm lieb und traut — aber — wäre es nicht schöner, es wandelte ein junges Weib ihm zur Seite?

Und fast unbewußt kam der Name Karin mit feinem und fast zärtlichem Klang über seine Lippen. Fast war's, als ob er von diesem Klang erwachte, sah erschreckt wendete er sich um, ob kein Lauscher in der Nähe, und tief aufseufzend ließ er sich in den Lehnstuhl gleiten. Er wollte das Bild festhalten, das da vor ihm aufstieg, zum erstenmal, seit er Gräfin Karin kannte, nahm das unerklärliche seltsame Gefühl, das er in ihrer Nähe hatte, greifbare Gestalt an. Dieser Frau gehörte sein Herz, sein stolzes noch so unberührtes Mannesherz, über das noch kein Sturm von Liebe und langer Sehnsucht hinweggegangen war. Die herbe Hoheit, die Liebenswürdigkeit, vor-